P.o.germ.
2061
v
Fiche

P.o. germ. 2061^v
Fiche

40|21|28

1801

7316289

Magister Zacharias Boxhorn's Reise nach Lügenfeld.

Mit einem Landkärtchen.

Alethopel,
gedrukt auf Kosten der Wahrheit.
1791.

8° P.o. germ. 2061^v

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

M. Zacharias Boxhorn's

Reise nach Lügenfeld.

I.

An meinen lieben Gevatter Schnörkel.

Meinen herzlichen Grus zuvor, lieber Herr Gevatter, und alles Wohlseyn, Ihm und Seinen werthen Angehörigen samt und sonders!

Es wird Ihn wohl sehr befremden, lieber Herr Gevatter, wenn ich Ihm melde, daß ich in

8° P.o. germ. 2061 v

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

M. Zacharias Boxhorn's

Reise nach Lügenfeld.

I.

An meinen lieben Gevatter Schnörkel.

Meinen herzlichen Grus zuvor, lieber Herr Gevatter, und alles Wohlseyn, Ihm und Seinen werthen Angehörigen samt und sonders!

Es wird Ihn wohl sehr befremden, lieber Herr Gevatter, wenn ich Ihm melde, daß ich in

meinen alten Tagen noch eine Reise unternommen habe. Aber sieht Er, mein lieber Herr Gevatter, wenn einer einmal vom Verhängnis zum Autor gemacht ist, so muß er sich Alles gefallen lassen, sauer und süß, und darf kein krummes Maul dazu machen.

Was aber meine Reise betrifft, so will ich Ihm, lieber Herr Gevatter, nur hiemit eröffnen, daß sie straks nach Lügenfeld gehet. Alterir' Er sich aber nur nicht gleich darüber wenn Er da mit klaren dürren Buchstaben das Wort Lügenfeld liest. Es ist nun einmal so, und nicht anders. Um das liebe Brod zu verdienen muß man freilich in diesen harten Zeiten vieles thun, und in manchen sauern Apfel beissen, den man sonst wohl unangebissen gelassen hätte. Denn sieht Er's, lieber Herr Gevatter, wer heut zu Tag in der Schriftstellerwelt sein Unterkommen finden will, zumal im Journalistenfach, der muß lügen können, daß sich die Balken biegen, und sieht Er's das hab' ich bisher nicht gekonnt, darum haben auch alle meine liebe Schriften so wenig Ab- und Eingang gefunden, und da hat mir ein guter Freund im Vertrauen den Rath gegeben, nach Lügenfeld zu reisen, und dort das Lügen metho-

dice zu erlernen, damit ich nachher alle Zeitungs-schreiber überschreien möge, und sieht Er, lieber Herr Gevatter, das bringt Brod in's Haus, und was thut man nicht um des lieben Brod's willen?

Glaub' Er aber deshalb nicht, mein wer-thester Herr Gevatter, daß ich mich mit Lug und Trug zu nähren gedenke, und mich dem zu eigen ergeben will, der da ist der Vater der Lügen. Mit nichten! Ich verstehe hier unter der Kunst zu lügen nur jenen ganz unschädlichen schriftstel-lerischen Nahrungszweig, den gewisse milzsüch-tige Herren Charlataneria qualifiziren, oder gar Windbeutelei betiteln! — Das heißt der Sache zuviel gethan. Es ist eine edle Kunst, die Kunst mit Anstand sich durch die Welt zu lügen, und wer was dawider sagt, aus dem spricht der leibhaftige Neid; dabei merk' Er sich das Sprü-chelchen: Ars non habet osorem nisi ignorantem. Die Herren würden das Naserümpfen und Neiden wohl bleiben lassen, wenn sie selbst im Lügen so geschikt wären, wie ich es bald zu werden hoffe.

Nichts für ungut, lieber Gevatter Schnör-kel, wir sind beide aus der alten Welt, und tan-gen gar nicht für die funkelnagelneue. Alle unsre

beßte Sprüchelchen und Grundsäzze taugen nichts mehr. Glaubt Er wohl, daß er mit dem verrosteten Sprüchwort: Ehrlich währt am längsten, oder Ehrlichkeit hilft durch alle Welt in dieser neuen, durch und durch aufgeklärten Zeiten noch weit kommen würde? — Ha, gefehlt! Jezt heißts: Lügen währt am längsten und Wind hilft durch alle Welt! Sieht Er's, so ist's jezt. Und der H. Paulus hat ja schon gesagt: Schikke Dich in die Zeit. Das ist (nach der nagelneuen Art) verdollmetscht: Hänge den Mantel nach dem Wind! Drum will ich mich auch in die Zeit schikken und ... lügen lernen!

Ich reise also straks nach Lügenfeld, denn dort soll die beßte Universität für diese edle Wissenschaft seyn. Damit Er aber auch etwas davon geniesse, so will ich Ihm Alles schreiben, was ich Merkwürdiges sehe und höre.

Und hiemit Gott befohlen.

M. Z. B.

II.

Auweh, auweh, Herr Gevatter! Das Reisen bekömmt mir übel. Da lieg ich noch in der Gränzstadt Alberlingen, und fabrizire Grillen. Da sizze ich wie angenagelt, kann nicht vom Flek, habe einen verhenkert bösen Fuß vom Laufen gekriegt, und mit meinem Beutel siehts auch übel aus. Zwar zahlen hier gemeiniglich die Passaschiers mit Wind, aber auch den habe ich nicht in meiner Gewalt. Meine Sparpfenninge sind ausgeflogen, und ich werde kaum noch genug haben, um ohne Hutabziehen nach Lügenfeld zu kriechen!

O was ist doch das menschliche Leben! Ein Zusammenfluß von Unglük und Noth. Ein alter Schafpelz voller Motten. Ein durchlöchertes Hemd. Ein Faß ohne Boden. Ein erbärmliches Ding!

Ach, lieber Herr Gevatter! König Salomo hatte Recht: Alles ist eitel! — An seiner Stelle möcht' ich's auch gesagt haben.

Aber .... Du lieber Himmel! Ein armer, alter, halblahmer Autor ohne Geld in fremdem Lande, in einer hungrigen Schenke! Apoll und

die lieben neun Musen mögen sich meiner erbarmen! —

Doch, ich kann ja noch nicht klagen. Die Alberlinger sind gar gutherzige Geschöpfchen, und meine Wirthsleute vorzüglich. Sie bilden sich Wunderdinge von mir ein, und behandeln mich sehr gut. O daß ich's ihnen lohnen könnte! — Aber werde ich auf meiner Reise überall Alberlinger finden? — —

Sapperlot, da rasselt ein glänzender Reisewagen in den Hof herein; das glänzet, das spiegelt, das klappert und klirret! Ein vergoldeter Herr läßt sich von versilberten Bedienten aus dem weichgepolsterten Wagen heben. Da weht ein Wind!

Verzeih' Er mir, hochschäzbarster Herr Gevatter, ich muß Ihn ein Bischen da stehen lassen, und sehen, was das für ein extrafeiner Herr sei'? — Vielleicht . . . . . .

In dulci jubilo! Herr Gevatter, Herr Gevatter, jezt steht es flott! Hör' Er, mal an, aber schneid' Er mir keine Gesichter dazu. Ich,

versteht sich, der hochgelehrte, berühmte Magister Zacharias Boxhorn, ich bin jezt, Respekt Ihr Herren! Reisegesellschafter Seiner Hochreichsgräflichen Exzellenz, des Herrn Grafen von Aeolsberg, dermaligen Generalwindmühlendirektors des Königreichs Lügenfeld! — Nu, Herr Gevatter, was sagt Er dazu? Hm? Sag Er das den Leuten zu Hause, und bitt' Er sie, in Zukunft jedesmal wenn sie meinen Namen nennen, welches sehr oft geschehen muß, unverweilt die Müzze abzuziehen! —

Ha, ha, ha! — Welch' ein Abstand zwischen meiner gegenwärtigen Frölichkeit und meiner vorigen Traurigkeit!

Ich sage noch einmal: Was ist das menschliche Leben? — Ach, ein Kartenspiel, in welchem bald schwarz, bald roth Trumpf ist. Bei mir ist es jezt roth, und deß freu ich mich baß!

Nu, Er wird aber auch gerne wissen wollen, wie das Alles so zugegangen ist, ohne daß der böse ††† Gott sei' bei uns, die Hand im Spiel hatte? —

Merk Er 'mal auf, ich will 's Ihm Alles haarklein erzählen.

Wie gesagt. Ich stieg aus meinem Kämmerchen hinunter, um den vornehmen Herrn zu sehen. Dies war nicht Neugierde, mein lieber Gevatter, mein guter Genius gab mir diesen Gedanken ein.

Er weiß doch, was ein Genius ist? So ein pausbackichter Bursche, kugelrund und kraushaaricht, so wie sie auf unsrer Orgel abgemahlt sind. So sieht ein Genius aus, wenn's ein guter Genius ist; die bösen tragen schwarze Uniform, sind nicht so vollwangicht, haben auf der Stirne ein Paar kleine Auswüchse, tragen einen feinen langen Haarzopf, und lassen die Nägel an Händen und Füssen wachsen. So ist ein böser Genius; aber bei der Nacht läßt sich das Ding nicht so leicht unterscheiden, da sind ja ohnehin alle Kühe schwarz, wie unser gestrenger Herr Amtmann bei gewissen Gelegenheiten zu sagen pflegt.

Sieht Er also, ein guter Genius war's der mir den Gedanken — mit unsern Dichtern zu sprechen — zulispelte. (Ein allerliebstes Wort, so ganz für unsre allerliebste Dichterlein gemacht, die Gedichtchen lispeln statt vernehmlich zu reden, wie 's einem Manne ziemt.)

Also der Genius lispelte, oder flüsterte, oder raunte mir's in's Ohr; wie's Ihm gefällt, Herr Gevatter; genug ich stieg hinunter zu dem vornehmen Herrn.

Auf der obersten Treppe hörte ich schon das Rauschen seines Kleides; es glich dem Rauschen unsers Mühlbachs, wenn er wild schnaubend auf das Kübelrad herabstürzt.

Dies flößt Ehrfurcht ein.

Seine Stimme brauste, wie der Sturm im Eichenwald.

Dies flößt Ehrfurcht ein.

Er schimpfte, auf seine Bedienten wie ein Kräuterweib zu Nürnberg oder eine Poissarde zu Paris, wenn man ihren Waaren zu nahe kömmt.

Dies flößt Ehrfurcht ein.

Er hieß im ersten Augenblik den Wirth einen ungeschliffenen Lümmel und die Wirthinn eine garstige Mezze.

Dies flößt Ehrfurcht ein.

Er klimperte mit seinen Uhrketten, schüttelte das Geld in der Tasche, besah seine brillantne Ringe und strich sich den Bart.

Dies Alles flößt Ehrfurcht ein. O meine Ehrfurcht wuchs so schnell auf, wie ein Pilz. Ich stand auf der untersten Treppe, vor Ehrfurcht ganz zusammen geschrumpft, als er vor mir vorbei rauschte, brauste, schimpfte, brummte, klimperte, klapperte und rasselte. Ich hatte kaum das Herz zu athmen.

Da begann zwischen Ihm und mir folgender Zweisprach.

(Nicht wahr, das ist auch ein neues Wort? Das hab' ich in der neuen Wörterfabrik gelernt.)

Der Goldmann. Mon Dieu, quelle figure! Qui est ce drôle-là?

Eine Pause — denn Niemand verstand seine Sprache, und mir summte es vor den Ohren, als hörte ich französisch. — Ein höherer Grad von Ehrfurcht. Er spricht, daß es keine Seele versteht. Dies ist vornehm.

Der Goldmann (Geruhte sich an mich zu wenden.) Kerlchen, wer bist Du?

Ich. Ihr Gnaden ... Exzellenz ... Erlaucht ......

Goldm. Wird's bald? — Johann, die Hezpeitsche!

Ich. O Ihr Gnaden, gnädiger Herr, ich bin ein reisender Gelehrter.

Goldm. (Mit erheitertem Gesichte.) Ah parbleu! Er ist also ein Gelehrter? Auch wohl Autor?

Ich. Ew. Hochgräflichen Exzellenz (so hörte ich ihn izt nennen) in Unterthänigkeit aufzuwarten!

Goldm. Hm, hm! Das ist mir so ganz recht. Ich bin ein Freund von Gelehrten, und habe ihrer schon ganze Duzzende auf Einmal gefüttert. 'S ist e'n hungriges Völkchen, die Gelehrten, besonders die reisenden! Ha, ha, ha! (Er wieherte, und alles wieherte ihm nach.) Was thut Er denn wirklich da?

Ich. Ach, Ihr Exzellenz, ich wollte nach Lügenfeld reisen, um diese Wunderstadt zu sehen, und nun bekam ich hier einen bösen Fuß und mußte da liegen bleiben, und mein Geld....

Goldm. Ha, ha, ha! Das ist bei Gelehrten nie dikke gesäet! Ha, ha, ha! Nicht wahr, sein Geld ist Ihm ausgegangen, und nun wollt' Er sich mit dem Hut in der Hand durchfechten?

Ich. Ew. Hochgräflichen Exzellenz wollen mir's zu Gnaden halten, ich wollte auf Subskripzion reisen.

Goldm. Auf Subskripzion reisen? Das ist ja noch lustiger! Ha, ha, ha! (Das Gewieher begann von neuem.)

Ich. Ew. Exzellenz besizzen ausserordentlich viel Wiz.

Goldm. Ei, hat Er das schon bemerkt? (Zu seinem Kammerdiener.) Der Kerl ist weiß Gott, nicht vor den Kopf geschlagen!

Ich. O wer sollte Ew. Exzellenz hohen

Geist nicht in der ersten Minute im vollen Glanze erblikken, wenn man ihn schon nicht zu umfassen vermag!

Goldm. Das ist fein, das ist fein! Hör' Er, Gelehrter, wie heißt Er?

Ich. Zacharias Boxhornius Artium liberalium Magister, Philosophiæ Doctor & Societatis pauperum Autorum Sodalis!

Goldm. Ei, schon gut, schon gut! Also Herr Sodalis ist sein Name! — Das ist mir ein Name! Wie viel Ellen ist der lang, Heinrich?

Heinrich (Ein Junge, der den Hochgräflichen Hofnarren zu machen die Gnade hat.) Ew. Hochgräflichen Exzellenz, auf e'm Haar 399. Ellen lang.

Goldm. Richtig! Sag' mir ihn einmal her, Heinrich!

Heinrich. Schacher lies Kuhhorn, aller Lappalien Makister, Filazia Dokker, ek .... da haperts.

Ich. Societatis pauperum Autorum Sodalis.

Heinrich. Sapperlotscher Dales!

Goldm. Ha, ha, ha, he, he, he, hi, hi, hi! Sodalis, Sodalis heißt er! — Ha, ha, ha! Nu sag' mir Heinrich, soll ich den Kerl annehmen?

Heinrich. I, ja, Exzellenz, dann kriegen Sie zu Ihrer Meerkaz auch einen Pavian!

Goldm. Ha, ha, ha! Richt wahr, Herr Sodalis, das war wizzig?

Ich. Sehr wizzig, Ew. Exzellenz!

Goldm. Je, hm, ich hab den Burschen auch erzogen. (Mir in's Ohr) 'S ist eignes Fabrikat, seine Mutter ist gar e'n schnakches Ding, ist Kammerjungfer bei meiner Gemahlin!

Ich. Vortrefflich, Ew. Exzellenz, vortrefflich!

Goldm. Nu, lass' er sich mal was sagen. Ich bin Königlicher Generalwindmühlendirektor und bin wirklich auf einer Reise durch das ganze Königreich begriffen, um zu sehen,

wie es überall mit den Windmühlen stehe. Will Er mich auf dieser Reise als Secretarius und Reisegesellschafter begleiten?

Ich. Ach, von Herzen gern, von Herzen gern, Ew. Hochgräfl. Exzellenz.

Goldm. Er soll in allem frei gehalten werden.

Ich. Tausend Dank, Ew. Hochgräfl. Exzellenz.

Goldm. Ich geb' Ihm noch monatlich zwölf Dukaten.

Ich. Tausend Dank, Ew. Hochgräfl. Exzellenz.

Goldm. Und wenn Er mir treu dient, so soll er am Ende auch ein Aemtchen davon tragen, das seinen Mann nährt.

Ich. Tausend Dank, Ew. Hochgräfl. Exzellenz.

Goldm. Aber .... Sapperlot! So darf Er nicht mit mir, Sodalis! Herunter mit der fatalen Perükke. Weg mit dem sakkichten Kleide. Fort mit der Weste! I, zum Henker, sie müssen

sich modisch kleiden. (Er riß mir während dieser Rede Stük vor Stük vom Leibe herab.) Laß' Er sich auf meine Rechnung kleiden; dann meld' Er sich! Ich werd' Ihm seine Amts=Verrichtungen anzeigen! —

So endigte sich der Zweisprach. Der Herr Generalwindmühlendirektor begab sich in sein Zimmer, ich desgleichen, ließ den Schneider holen, und müde von den vielen Bükligen und Krazfüßen legte ich mich auf's Bette, und überdachte mein Schiksal. Jezt muß ich schließen. Leb' Er wohl Herr Gevatter.

M. Z. B.

III.

Liebster Herr Gevatter!

Hohlschädelsberg den 1. Jun.

Das Ding geht ganz allerliebst! Ich bin vom Kopf bis zu den Füssen ausstaffiert wie ein Prinz, mein Herr Exzellenz ist ganz abscheulich gnädig gegen mich, ich habe schon viel von ihm gelernt, z. B. brütal seyn, wenn man auch keinen Kreuzer im Beutel hat, Schulden machen und die Leute dabei noch wie die Hunde traktiren, die jeden Tritt für eine Gnade ansehen müssen, Wind machen, daß die Sterne am Himmel davon zittern, und sich ein Ansehen geben, als ob man des Grosmogols Schwiegersohn wäre; sieht Er, Herr Gevatter, wenn man so was lernt, da ist's der Mühe werth! Das ist aber noch nicht genug. Ich kriege auch Dinge zu sehen, zu hören und zu beobachten, die mir in meinem Leben nicht vor meine Nase gekommen sind, und mir nie davor gekommen wären, wenn mich mein guter Genius im Gasthofe zu Alberlingen nicht die Treppe hinab geführt hätte.

Ad vocem Alberlingen! — Da muß ich

Ihm doch ein Geschichtchen erzählen, werthester Herr Gevatter.

Am Tage vor unserer Abreise von Alberlingen war daselbst ein grosser Auflauf. Es war nämlich auch ein reisender Gelehrter, den ich sehr rühmen hörte, nach Alberlingen gekommen, und hielt sich einige Zeit daselbst auf. Da erschien ein satyrisches Blättchen für dessen Verfasser man diesen Gelehrten hielt. Die Alberlinger sind gar sonderbare Leute, sie können Alles eher vertragen, als Satyre; denn sie bilden sich immer ein, man meine sie. So gieng es auch einem erznaseweisen Bürschchen, einem erbärmlichen Kerlchen, dessen Namen zuviel Ehre erwiesen würde, wenn er je aus einer andern Feder, als der Feder eines Tollhaus- oder Zuchthausschreibers flösse; das Männchen fühlte sich getroffen, und gebärdete sich drob gar jämmerlich, und von seiner Wichtigkeit überzeugt, glaubte er steif und vest, der Satyriker habe gerade ihn damit gemeint. Flugs sezte er sich hin, und schrieb einen anonymen Brief an den Gelehrten, und schikte ihn, durch seinen Repräsentanten (wie passend!) einen Bettelbuben bei finstrer Nacht dem Satyriker zu. Auweh, auweh! Verlorne Mühe! Der Gelehrte

las das erbarmungswürdige Geschreibsel, er versprach's in einem neuen Beitrag zur Geschichte von Abdera wörtlich abdrukken zu lassen und lachte sich beinahe buklicht darüber. Unglüklicher Weise kam das erbauliche Histörchen zu den Ohren eines der vernünftigsten und angesehensten Männer zu Alberlingen, eines Freundes des Gelehrten, und dieser ließ (ohne dem Beleidigten etwas davon merken zu lassen) dem anonymen Briefschreiber nachforschen. Er kam bald auf die Spur des Bettelbuben und seines saubern Herrn, und zeigte dann die Sache dem Oberrichter an. Vergebens sträubte sich der Gelehrte dagegen, und behauptete, so wenig er einem Hunde verwehren könne bei Nacht vor seine Thüre zu pissen, eben so wenig könne er mit einem Buben hadern, der ihm hinterwärts ein Läppchen anheftet. Das Bepissen, cum venia, liege eben so in der Natur des Hundes, wie es in der Natur eines Strassenjungen liege, Bubenstreiche zu machen, u. s. w. Sein Freund bewies dagegen, wie nöthig es sei', solchen Streichen den gehörigen Lohn angedeihen zu lassen. Dem Hund giebt man einen Tritt (sagte er) und dem Buben klopft man den Poder voll, damit sie in Zukunft die Unart lassen. —

Die Sache wurde untersucht. Der Oberrichter erklärte den Brief für ein Pasquill, und befahl den Delinquenten herbei zu bringen. Da erschien .... ach du lieber Himmel! .... ein Bürschchen .... das unser aller Mitleid erregte. (Denn ich kam auch dazu.) Doch war das Kerlchen trozzig genug, den Hut auf dem Kopfe zu behalten, als er eintrat. Hat sich wohl! Als ihm die Gerichtsdiener den Hut mit Gewalt vom Kopfe rissen, ach seht doch! Da rekte sich ein allerliebstes Paar .... Eselsohren hervor. Ha, ha, ha! Wir lachten uns alle athemlos.

Der arme Teufel wurde um den Beweggrund seiner Heldenthat gefragt. Man mußte ihm aber erst eine Maas Lavendelwasser über den hohlen Schädel gießen, eh' er im Stande war, die Frage zu beantworten.

Endlich sprach er zitternd und stotternd: (NB. Er redete einen so feinen Dialekt, daß ich ihn kaum verstehen konnte. Ich verdollmetsche ihn hier:)

„Ich habe mehrere Gründe dazu gehabt. Erstlich hat mich der böse, gefährliche Mann be-

leidigt; denn ich bin gerade so ein Kerlchen, wie er eines in seinem Blatte geschildert hat."

Ha, ha, ha, hå, hå, hå, he, he, he, hi, hi, hi!

„Zweitens ärgerte ich mich immer, wenn man diesen Mann lobte, und mich wollte kein Mensch loben, und ich habe doch auch was Rechts gelernt!"

Ha, ha, ha! Man sieht es am Briefe!

„Drittens wollte ich mir einen Namen machen, und auch einmal die Freude haben, daß etwas von mir gelesen würde; denn bisher hat noch Niemand etwas von mir lesen wollen!" —

Ha, ha! Diese Absicht ist völlig erreicht.

Nun wurde der Missethäter wieder abgeführt, und man sammelte die Stimmen für das Urtheil.

Endlich wurde gesprochen:

„Der Delinquent sollte auf dem Stadthause, bei offnen Thüren dem beleidigten Gelehrten Abbitte thun, und hierauf sollte er mit seinen

langen Ohren an die Schandsäule genagelt drei Stunden lang die Ehre haben vor dem Publikum zu paradiren. Und das von Rechtswegen."

Der Beleidigte und der Beleidiger protestirten dagegen. Ersterer verbat sich die Abbitte, aus doppeltem Grunde; erstens weil er sich nie für beleidigt gehalten habe, da so ein Bürschchen ihn gar nicht beleidigen könne; und zweitens, weil er dem Delinquenten zuviel Ehre erweisen würde, wenn er sich mit ihm vor dem Publikum zeigte.

Willfahrt!

Der Delinquent protestirte gar erbärmlich gegen das Ohrenannageln; denn seine Ohren waren ihm lie' Er sagte, wider das dreistündige Stehen a der Schandsäule habe er nichts einzuwenden; denn dadurch werde er doch bekannt; aber das Annageln behage ihm nicht; er wolle sich lieber auf offenem Markte die Ruthe geben lassen, dies seie er schon besser gewöhnt, indem er erst kürzlich noch in der Schule die Ruthe gekriegt habe.

Abgeschlagen! — Es blieb bei dem gesprochenen Urtheile, und die Strafe ward vollzogen.

Nächstens das Weitere, Herr Gevatter! Jezt muß ich schliessen.

IV.

Weibermaul, den 3. Jun.

Meines lieben Herrn Gevatters Brief vom 24. pass. habe richtig erhalten, und hat mich nicht wenig erfreut. Danke vordersamst für die Gratulazion, und Seine Theilnehmung. Was aber Seine Grillen wegen der Lügnerei betrifft, die mag Er immerhin fahren lassen, und kann versichert seyn, daß Sein Magister Zacharias Borhorn nach verbrachter Reise, noch eben so der Magister Borhorn seyn wird, wie vorher. Gott Lob, ich bin schon zu alt, als daß mir das Sekretaris- und Reisegesellschafterswesen den Kopf verdrehen könnte, auch darf Er nicht fürchten, daß ich als ein eingefleischtes Lügenmaul zurükkommen würde. Mit selbigem Projektchen ist's schon aus; auch ist's mir nicht so ganz Ernst gewesen. Ich will Ihm's nur im Vertrauen gestehen: Ich reise, um dann eine Reisebeschreibung fabriziren zu können; solche Meßartikel werden von den Herren Buchhändlern mit schwerem Gelde bezahlt, und das behagt uns armen Autoren recht gut. Sieht Er's, das hab' ich von einem mächtig grossen Manne gelernt, der's Handwerk versteht, der ist ein Paar hundert Meil gereist, damit er ein Paar Duz-

zend gros Oktavbände davon schreiben konnte, die das liebe Publikum mit vollwichtigen Dukaten bezahlen muß. Da fällt mir immer bei, wenn dieser rüstige Mann ein Paar Reisen mit Cook gemacht, und sie auch so hübsch im Detail beschrieben hätte, ob wohl dann ein Paar tüchtige Gäule die Reisebeschreibung hätten vom Flek ziehen können? Denn etlich tausend Bände wären's doch geworden.

Sieht' Er's Gevatter, so will ich's auch machen. Darum ergriff ich den Wanderstab. Was ich ihm jezt auf der Reise zuschreibe, das ist ein Sandkörnchen. Aber ein Berg soll's werden, wenn ich nach Hause komme und dann meine Reisebeschreibung in wenigstens 25. Grosoktavbänden edire, und da muß mir ein Herr Verleger 2. blanke Louisdorchens für jeden Drukbogen baar auf den Tisch legen, und noch e'n hübschen Krazfuß dazu machen, wenn er dies Werk haben will. Er wird sich dafür schon wieder am Publikum zu erholen wissen. Und nun, bedenk' Er Herr Gevatter, 25. Grosoktavbände, jeden à 50. Drukbogen, facit 1250. Drukbogen, und für jeden Drukbogen 2. blanke Louisdorchens facit 2500. Stük. — Juhe, Herr Gevatter, das soll e'n Leben geben! Da wollen wir

braun Bier trinken und Augspurger Würste essen! Aber glaub' Er deswegen nicht, lieber Herr Gevatter, daß ich es so machen werde, wie gewisse saubere Herren, die nicht aus der Schenke gehen, ehe dann das Honorar verschlampampt und der Verstand (geniemässiig heißt man's) versoffen ist. Behüte der Himmel, nein!

Aber von meiner Reise muß ich ihm doch noch was erzählen.

Von Alberlingen fuhren wir nach Hohlschädelsberg, und liessen Gänseberg rechter Hand liegen. Das Land ist recht hübsch, und es läßt sich ganz bequem in einem vierspännigen Feder-Wagen schlafen. Darum schlief ich auch bis wir zu Hohlschädelsberg ankamen. Nichts destoweniger habe ich drei Bogen in meinem Journal mit der Beschreibung dieser Reise angefüllt. Ich ließ mir von unserm Kutscher und von dem Kellner in unserm Gasthofe alle Merkwürdigkeiten schildern, und trug's in mein Buch.

Hohlschädelsberg ist ein Städtchen auf einem Berg. Alle Einwohner desselben haben mächtig grosse Köpfe, und schreien ganz

barbarisch; aber ihre Köpfe sind alle hohl, und es ist nichts drinn als Wind!

Gestern sind wir hier in der ersten Lügenfeldischen Stadt Weibermaul angekommen. Von da aus werd' ich Ihm noch Mehreres melden, lieber Herr Gevatter, leb' Er unterdessen recht wohl! —

V.

Weibermaul, den 5ten Jun.

Wir sind noch immer da auf dem nämlichen Flek, mein liebster Herr Gevatter! Es gefällt Seiner Exzellenz recht wohl da, auch ist diese Stadt, so klein sie ist, ein sehr angenehmer Ort für Leute solchen Kalibers.

Doch, ich muß Ihnen den Ort etwas besser skizziren.

Weibermaul ist eine ganz kleine Stadt im Alberngebirge, und hat diesen Namen von den beiden Stadtthoren, welche zwei allerliebst grose Mäuler vorstellen. Auch haben die Bewohnerinnen dieser Stadt — durchgänging sehr grosse Oeffnungen unter der Nase; die Stadt ist nämlich nur allein mit Weibern bevölkert, und keine Mannsperson darf sich länger als 8. Tage darinne aufhalten, und darf in Einem Jahre nicht mehr, als Einmal dahin kommen. Da kann Er leicht denken, daß gewöhnlich sehr stark von Chapeaux nach Weibermaul gewallfahrtet wird! Uebrigens ist aber doch der Lärm in dieser Stadt nicht so groß, als man sich von einer Kolonie weitmäulichter Weiber denken sollte; denn

sieht Er, Herr Gevatter, die Weibermäulerinnen haben gar wichtige Geschäften; sie fabriziren nämlich die Fraubasengeschwäzze und Landmährchen, welche von da aus durch alle Welt zirkuliren; und damit ihnen der Stoff nicht ausgehe — denn keine Bürgerinn von Weibermaul darf in ihrem ganzen Leben das Gebiet ihres Wohnorts verlassen — wird jeder Ankömmling gleich am ersten Tage von dem weiblichen Inquisitionsgericht scharf examinirt, und muß haarklein alle Weibergeschichtchen, Ammenmährchen, Kindbettstubenhistörchen, Gardinenanekdoten und Galanterien hererzählen, die er in seinem ganzen Leben aufgefangen hat. Diese werden dann mit allen Umständen von schnellfingerichten Schreiberinnen in ein grosses Protokoll eingetragen, das wirklich schon 523,641. Foliobände stark ist; — und werden von eben so schnellzüngichten Stadtschwäzzerinnen nach Belieben vergrössert und verkleinert in allen Häusern herumgetragen; und werden dann noch überdies in die skandalöse Weltkronik gedrukt. Dies ist eine Zeitung von welcher täglich 4. enggedrukte Bogen herauskommen, und von welcher Jahr aus Jahr ein 30,000. Exemplare aufgelegt und mit reitender Post in alle Welt verschikt werden. Dieses höchstwichtige Journal,

(von welchem ich nächstens meinem Herrn Gevatter ein Blatt zuschikken werde —) beschäftigt eine Menge Menschen. Zwo Oberaufseherinnen, und sechs Unteraufseherinnen dirigiren das Ganze, vier Zensorinnen untersuchen die Inserenda, zwölf Schreiberinnen fassen die Artikel ab, zwo Registratorinnen führen die Registratur darüber; vierundzwanzig Pressen, nebst den dazugehörigen Arbeitsleuten und sechs Korrektorinnen besorgen den Druk; dreißig Personen falzen die Bögen, und achtzehn andere spediren sie unter der Aufsicht von sechs Sekretärinnen, und zwölf Pferde mit sechs Postillions sind bestimmt, die Zeitungspakete täglich viermal auf die nächsten Postämter zu schaffen. Das Exemplar dieser Zeitung kostet jährlich 18. Reichsthaler, also machen 3000. Exemplare eine richtige Einnahme von 540,000. Reichsthalern!

Nu, ist das nicht eine räsonnable Fabrik, die für solch' ein Sümmchen alljährlich Waaren liefert?

Aber das Inquisitionsgericht ... das Verhör! — O das muß ich Ihm noch schildern, Herr Gevatter.

In einem prächtigen, über und über glän-

zenden Saale sizt das Gericht. Die weitmaulichten Richterinnen sizzen auf Polstern im Hintergrunde; an der Thüre stehen in langen Reihen die noch weitmaulichtern Austrägerinnen; in der Mitte sizzen die Schreiberinnen an einer langen Tafel; vor derselben muß sich der Examinand in einen Armstuhl sezzen, und neben ihn plasirt sich wechselsweise eine der Fragenden; dies sind die schönsten und jüngsten von den Beisizzerinnen. Diese Fragende belohnt jede brauchbare Nachricht mit einem Kusse; aber ... hu, hu! links stehen auch sechs alte, runzlichte Weiber mit Ruthen, um dem Pazienten die Zunge zu lösen, wenn er nicht schwazzen will! Wer aber recht viel plaudert — o der ist der glüklichste Mensch, der erhält .... Nein, nein! So was kann man dem Papier nicht anvertrauen. Er soll's einst mündlich hören, Herr Gevatter!

Leb' Er für izt recht wohl!

M. Z. B.

VI.

Schwazhausen, den 13. Jun.

Nun, mein liebster Herr Gevatter, da.... hilf Himmel! Es ist nicht möglich, daß ich ein Wörtchen schreibe!...... Ich wollt' Ihm........ Daß dich, der und jener! das ist ein gräßlicher Lärm, mir schwindelt der Kopf, daß ich weder höre noch sehe!........ Um's Himmels willen, Herr Gevatter, ich muß das Schreiben für izt nur bleiben lassen, und sehen, was da unter mir vorgeht; ich kann keinen Buchstaben vor dem Geräusche zuwege bringen.....

. . . .

Da bin ich wieder. Nun ist es etwas ruhiger, und ich kann mit meinem lieben Herrn Gevatter ein müßiges Stündchen verplaudern.

Doch ich muß Ihm auch erzählen, was das für ein Lärm war, der mich vom Schreiben verjagte.

Es war nichts Geringes! Der Herr Wirth und die Frau Wirthinn erzählten ihren Gästen

die wichtige Nachricht von der Ankunft des Herrn Generalwindmühlendirektors Exzellenz, und da wurde so geschnakt und geschnattert, gefragt und geplaudert, gelacht und geihahet, daß der Lärm bis zu mir heraufdrang. Da wurde alles haarklein auseinandergesezt.

„Wo kömmt er wohl her, der Herr Generalwindmühlendirektor? — Gewiß von Weibermaul! — Da wird er sich hübsch diwertirt haben! — Ist er noch jung? — Ist er hübsch? — Wie sieht er aus? — O er wird gewiß auch viele Neuigkeiten von Weibermaul mitgebracht haben! — Das versteht sich! — O Herr Vetter, das ist gar ein vornehmer Herr! — Trägt er sein eigen Haar? — Ich habe die Ehre gehabt von ihm zuerst angeredet zu werden! — Hi, hi, hi, solch' e'n Milchgesichtchen bleibt nie unbemerkt! — Was spricht Sie da von Milchgesichtchen, Frau Base?“ —

Jezt ward der Lärm so allgemein, das Gekreisch und Gequik so schallend, daß ich nichts zusammenhängendes mehr hören konnte. Ich verstand nur die abgebrochenen Worte:

„Mensch .... nu, was wär's denn auch?

.... Hm, wenn's der Herr Gemahl zufrieden wären!.... Du bist's .... Er kömmt!" —

Es kam .... der oberste Wortklauber von Schwazhausen, und nun hörte der Streit auf, und das Geschnatter gieng wieder an.

„Sie kommen ohne Zweifel, um dem Herrn Generalwindmühlendirektor Ihre Aufwartung zu machen?"

— „Nicht Aufwartung, Frau Wirthinn; meinen unterthänigsten Respekt wollt' ich Sr. Exzellenz darbringen!"

„Nehmen Sie's nicht so genau, Herr Oberster Wortklauber!"

— „Ich nehm' es mit Ihnen gar nicht genau, Frau Wirthinn, ich weiß wohl, was ich einem artigen Weibchen schuldig bin, aber ich halte auf Bestimmtheit des Ausdruks!"

„Sie haben vollkommen Recht!"

— „Nicht so, Frau Wirthinn, ich will nicht recht haben; die Sache muß selbst sprechen!"

„Ganz wohl, Herr Oberster Wortklauber, ich wollte Ihnen blos melden, daß der Herr Generalwindmühlendirektor nicht zu Hause sind.

— „Das weiß ich; denn wenn Sie zu Hause wären, so wären sie nicht in Schwazhausen!“

„Ei verzeihen Sie, ich meinte blos, sie seien nicht hier, in diesem Hause!“

— „So, so! Sie sind vielleicht im Garten?“

„Ach nein, Sie sind ausgefahren!“

— „Ausgefahren! Hm, hm! Haben Sie viel schöne Neuigkeiten mitgebracht?“

„Vermuthlich!“

— „Nicht, vermuthlich, Frau Wirthinn! So Etwas muß man gewiß wissen, das ist für den Staat viel zu wichtig!“

„Ja.... gnädiger Herr Oberster Wortklauber, ich fragte Seine Exzellenz nicht darum.“

— „Nicht hübsch, nicht hübsch! Seine Exzellenz haben doch, wie man mir schon berichtet hat, mit Ihnen gesprochen!

„Ja, im Vorbeigehen!“

— „Nicht im Vorbeigehen, Frau Wirthinn, es ist mir schon gesagt worden, Sie waren bei Sr. Exzellenz auf dem Zimmer!“

„Hm .... (unwillig) ich muß doch meinen Gästen aufwarten?“

— „Ganz recht, Frau Wirthinn, aufwarten, wie man das nun verstehen will. Sie haben Sr. Exzellenz eine ganze Stunde auf dem Zimmer aufgewartet! —

„Ei, doch .....“

— „Nicht, ei doch, Frau Wirthinn, ei ja! Da hätten Sie viel hübsches von Sr. Exzellenz erfahren können!“

„Es wurde nichts von Neuigkeiten gesprochen.“ — (Ha, ha, Ha!) —

— „So hätten Sie fragen sollen!“

„Ich war nicht so frech!“

— „So hätten Sie die Bedienten ausforschen sollen!“

„Ich gebe mich nicht mit Bedienten ab, Herr Oberster Wortklauber! Für so was müssen Sie mich nicht ansehen!“

— „Sachte, sachte, Frauchen; abgeben und abgeben ist zweierlei! Ein Kuß verschlägt nichts, insonderheit wenn er für eine gute Neuigkeit hingegeben wird!“

„Was meinen Sie, Kuß? Ich einen Bedienten küssen? Herr . . .“

— „Sachte, sachte, Frauchen. Sie sollen keinen Bedienten küssen, nur hätten Sie für den Kuß, den Sie dem Kammerdiener Sr. Exzellenz hinter der Küchenthüre gaben, wie mir schon berichtet worden, etwas neues verlangen sollen; oder auch der Sekretarius Sr. Exzellenz . . . . .“

Wie ich das Wort Sekretarius hörte, da lief' ich pfeilschnell auf mein Zimmer, und schloß mich ein.

Unterdessen kamen Seine Exzellenz zurük, und machten hiemit dem Lärm ein Ende.

Jezt hab' ich also Ruhe zum Schreiben. Aber sieh' da, ich habe schon einen vollen halben Bogen angefüllt, und habe Ihm, lieber Herr Gevatter, noch kein Wort von unsrer Reise

hieher, geschweige denn von unsern Avantürchen in Weibermaul erzählt, wo . . .

Daß dich! schon wieder so ein unsinniger Lärm, daß ich mein eigen Wort nicht mehr hören könnte! Ha, jezt ist's über mir; was giebts wohl da? . . . . . Ich muß mich wieder auf's Lauschen legen. Himmel! das ist ja ein abscheuliches Geplapper! . . . .
. . . .
. . . .

Ha, ha, ha! Es ist weiter nichts, als eine Frauenzimmergesellschaft, die sich darüber streitet, ob der Herr Generalwindmühlendirektor lichtbraune oder dunkelbraune Haare habe . . .

Hei, hei! Jezt wird es erst recht laut! Ach, ach, jezt wird meine geehrteste Person zergliedert, vom Kopf bis auf die Füsse! — Auweh, auweh, wie geht man mit mir um!

Stille, nun tritt Eine zu meiner Vertheidigung auf! o das allerliebste Geschöpfchen, wenn ich sie nur durch's Schlüsselloch sehen könnte. Ei, wie hübsch, hört nur, hört nur!

„Frau Gevatterin, lassen Sie mir den Herr Sekertarius in Ruhe, 's ist e'n scharmanter Mann, so vernünftig, so klug . . . "

— „Ei, haben Sie ihn denn schon gesprochen? . . . vielleicht par . . .“

„Behüte der Himmel, Frau Gevatterin, ich seh' ihm das Alles an der Nase an!“

— „'S ist e'n alter Krüppel!“

„Alt hin, alt her, wir müssen das Alter in Ehren halten, wir wollen auch einmal alt werden; aber er ist eben nicht so alt, ich schäzze ihn höchstens für einen fünfundvierziger, das ist das beßte Alter, da ist der Mann noch bei allen Kräften.“

— „Hi, hi, hi! Fünf und vierziger sagen Sie? Ja, wenn er nur nicht mehr, als fünf und sechzig auf dem Rükken hat!“

„Fünf und sechzig? Lieber Gott, wie doch die Leute schäzzen können! Hä, hä, hä, da hat mich leztens auch so e'n altkluges Ding für eine Vierzigerin gehalten, und bin noch nicht volle dreißig Jahre alt. Hm, so geht es eben, man macht gern andre älter, um sich selbst jünger zu machen!“

— „Schon gut, Frau Gevatterin, also der Herr Sekertaris gefiel Ihnen?“

„Ja, warum denn nicht? Er sieht gar viel meinem seligen Herren gleich, ich . . . . hm . . . . .!“

Nun wurde gelacht. Ich hörte bald darauf, daß die Gesellschaft auseinander gienge, und verbarg mich in einen Winkel, um meine allerliebste Vertheidigerinn zu sehen; denn ich muß es Ihm nur gestehen, Herr Gevatter, das Ding küzzelte doch meine Eigenliebe.

Sie kamen. Ich erkannte meine Dulzinea an der kreischenden Stimme, welche die ganze Treppe herab erscholl . . . . Hilf Himmel! Es war . . . ein altes, zahnloses Mütterchen, gepuzt wie ein Mädchen von fünfzehn Jahren!

Ich schlich mich beschämt davon.

Nun will ich doch, lieber Herr Gevatter, meinen Brief vollenden.

Also in Weibermaul war es, wo wir solche Avantürchen hatten. Doch, das geht mehr Seine Erzellenz, meinen Herrn Prinzipal an, als mich. Diesem gefiel es recht wohl in Weibermaul, und wie er mich versicherte, so würde er sich alle Tage vor dem weiblichen In=

quisizionsgerichte stellen, wenn man es verlangte; das Ding gefiel ihm. Wirklich schwazte er auch den Examinatörinnen so viel Zeugs vor, daß den Schreiberinnen beinahe die Finger erlahmten, und daß man der nächsten skandalösen Weltkronik ein Extrablatt von einem ganzen Bogen beidrukken mußte. Dafür ward ihm auch . . . .

. . . .

Sapperlot, schon wieder werde ich unterbrochen! Das ist ein Getöse! Das ist ein Gewieher! Himmel, ich werde taub davon!

Es ist auf der Strasse. Was giebt es da? — — Ich sehe einen grossen Trupp Menschen beisammen stehen. Einer hält ein gedruktes Blatt in der Hand, und schreit dazu, als hätt' er ein Messer im Hals.

Ich muß hinunter — muß sehen, was das ist. . . . .

Ach, das war wohl der Mühe werth! Ein weitmaulichter Käsekrämer las einer Menge Leute, männlichen und weiblichen Geschlechts, ein Stük von der Weibermäulerzeitung vor, und nun wurde dazu geschnattert, daß mir Hören

und Sehen vergieng. Jeder wußte auch ein solches Histörchen, als da eines vorkam; Jeder wollte das seinige an Mann bringen, und Jeder wollte den Andern nöthigen, seine Erzählung anzuhören, und alle schwazten zu gleicher Zeit. Da wurde geschrieen und gegart! Einer brüllte dem Andern ins Ohr, dieser zupfte Jenen bei'm Aermel, und schon kam auch Einer auf mich los, um mir sein Histörchen aufzudringen, als ich noch zeitig genug mich mit der Flucht rettete. . . .
. . . .

Jezt ist es wieder etwas stiller, und ich kann nun meinem lieben Herrn Gevatter melden, daß wir endlich vorgestern von Weibermaul abgereiset sind. Freilich . . . nichts ohne Ursache! doch das Weitere kann ich Ihm erst mündlich erzählen.

Von Weibermaul kamen wir über Schnakelsbrunn hieher.

Schnakelsbrunn ist ein Bad und Gesundbrunnen, wohin die benachbarten Schwazhauser und andere reisen, um ihre Gesundheit wiederherzustellen, wann sie durch das übermäßige Schwazzen ihre Lunge geschwächt ha-

ben. Es geht da gar nicht so lustig zu wie in andern Bädern; denn die Badgäste dürfen ihrer Kränklichkeit wegen nicht laut miteinander sprechen; dafür wird aber doch den ganzen Tag gezischelt, und leise geschnakt. Wem aber dies zu lästig ist, der amusirt sich am Spieltische. Die Weiber und Mädchen gehen nicht gerne in dies Bad, aber die Noth zwingt sie gar oft dazu, und dann .... nu, dann suchen sie sich andern Zeitvertreib! Länger als acht Tage vermag aber Keine es in diesem Bade auszuhalten.

Uebrigens findet man da den Sommer über auserlesene Gesellschaft, und wem das fatale Gezischel und heischre Geflüster nicht zuwider ist, der kann sich da bei Mädchen, Spiel und Wein ganz artig unterhalten.

Meiner Exzellenz gefiel dies nur einen Tag lang; und .... doch ich darf meines Herren Prinzipals Geheimnisse nicht verrathen! —

Ein andermal ein Mehreres. Hiebei folgt das versprochene Blatt von der Weibermauler skandalösen Weltkronik.

Laß' Er sich's wohl behagen, und leb' Er recht wohl; dies wünscht von Herzen

Sein

M. Z. B.

Post Scriptum.

Damit der Brief Ihn nicht zuviel koste, da er ohnehin an sich schon groß genug ist, und ich ihn auch nur halb Wegs frankiren kann, so schikke ich Ihm nur ein abgerissenes Blatt von der dikbelobten, famosen skandalösen Weltkronik. Wenn es einmal eine gute Gelegenheit giebt, so will ich Ihm einen ganzen Pak solcher Zeitungsblätter schikken, woraus Er mehr wird ersehen können, als aus diesem Bruchstük. Unterdessen kann Er's doch unsern Nachbarn vorlesen, 's ist doch e'n Spaß!

A propos! Grüß' Er mir alle gute Bekannte, Veltens Bärbel, Jakels Michel und des Hünerstoffels Gertrud nicht zu vergessen. Sag'Er ihnen nur, ich sei' noch immer der alte Magister.

Leb' Er wol!

Jezt werd' ich abgerufen. Also ohne weiters

Sein alter Freund

Ut supra.

Skandalöse Weltkronik.

7345stes Stük.

Weibermaul, den 10. Junius 17**

Stadtberichte.

Noch haben wir das Glük, Seine Exzellenz, den Herrn Generalwindmühleninspektor des Königreichs Lügenfeld, in unsern Mauern zu besizzen, und wir dürfen uns schmeicheln, daß es diesem hohen Gast so wohl bei uns gefalle, daß er

noch lange bei uns verweilen würde, wenn es unsre Fundamentalgesezze erlaubten. Derselbe hat sein hohes Wohlgefallen an Weibermaul und dessen Bewohnern zu verschiedenen malen öffentlich bezeugt, und wir glauben, uns lebendiger Beweise seiner hohen Zuneigung rühmen zu dürfen; so wie wir ebenfalls auf alle mögliche Art unsre Liebe, Hochachtung und Ehrfurcht lebhaft bewiesen haben. — Sein ganzes Gefolge stimmt darinne mit Seiner Exzellenz überein, und durch diesen hohen Gast und seine sämtliche Dienerschaft, ist unser Stadtarchiv ansehnlichst beschenkt worden, wie dies schon unsre vorige Blätter bewiesen haben. —

Die in E. E. Magistrate vorgefallene Veränderungen werden im nächsten Blatt angezeigt.

Neuigkeiten.

Herr † soll, wie die Stadtmährenträgerinn berichtet, gestern ein Glas Wein mehr getrunken haben, als gewöhnlich.

Frau † † hat vorgestern Sauerkraut gekocht, dem es an Schmalze gefehlt hat, wie uns ihre Tischgenossen einberichtet haben.

Fräulein □ hat mit eigner hoher Hand ihrem Kammermädchen eine Ohrfeige gegeben, wodurch das arme Geschöpf so sehr erschrekt worden, daß es so gut wie seine Herrschaft Vapörs bekam.

Herr von △ hat bei'm lezten Schauspiel sehr verliebte Blikke auf Demoiselle × geworfen, so daß man nun allgemein urtheilt, er habe Absichten auf dieselbe.

Dem Monsieur ● hat der Frisör die Haare so sehr verbrannt, so daß man mit Grund befürchtet, der liebe Monsieur möchte izt seinen niedlichen Verstand verlieren.

Madame ☜ hat die Kolik gekriegt, weil sich im Theater eine gemeingekleidete Frau neben sie gesezt hat.

Dem Herrn ⊙ hat ein Mädchen seine beiden Uhrbändchen gestohlen. Dies hat er dem Oberrichter zu * angezeigt.

Jungfer ▽ ist nach Schnakelsbrunn in's Bad gereiset.

Herr ∴ versichert hiemit öffentlich, daß er keine Frauenzimmerbesuche mehr annehmen wolle.

Auswärtige Nachrichten.

Jodelstadt (vom 1. d.) Der hiesige löbl. Magistrat hat ein Edikt ergehen lassen, daß keiner seiner Unterthanen in Zukunft mehr denken oder studiren soll, weil der Herr Bürgermeister *** dadurch seinen hochschäzbaren Verstand verloren hat.

Plapperloch (vom 3. d.) Hier ist gestern ein Fremdling durch Stadtknechte weggeführt worden, weil er so wenig sprach, so traurig war, und alle Fragen nur einsilbig beantwortete. Man hielt ihn deshalb für einen Narren oder einen Schurken. Geld ließ er wenig sehen.

Sankt Naseweis (vom 5. d.) Wir sind sehr glüklich, unter unserm neuen Vorsteher, denn er weiß alles besser, als alle andre Leute.

Fraubasenberg (vom 5. d.) Eine funkelnagelneue Neuigkeit! Frau ‡ ist 3 Wochen, 4 Tage, 6 Stunden und 27 Minuten früher ins Kindbett gekommen, als sie der Berechnung aller unsrer Matronen zu Folge hätte kommen

sollen. Auch soll das Kind einem gewissen Herrn sehr ähnlich seyn. —

Prahlhausen (vom 6. d.) Eine wichtige Nachricht! Es ist hier ein Mann angekommen, der in 25. Sprachen lügen kann. Er reiset nach Lügenfeld, um sich dem Hofe zu zeigen. — Unser Herr Stadtpraler hat gestern bekannt gemacht, daß er die Kunst erfunden habe, Schlösser in die Luft zu bauen.

Lügenfeld (vom 7. d.) Die hiesige patriotische Gesellschaft hat einen Preis von 100. Goldstükken auf die größte, wahrscheinliche Lüge, gesezt, die ihr binnen drei Monaten zugeschikt wird.

VI.

Klatschhausen, den 14. Jun.

In aller Eile muß ich dem lieben Herrn Gevatter noch melden, daß mein Herr von dem König mit verdoppeltem Gehalte zum Staatsrathe und Minister der auswärtigen Angelegenheiten ernannt worden ist, weil er so herrliche Reiseberichte (die ich gemacht habe) nach Hofe geschikt hat, und weil er von dem Magistrat zu Weibermaul so über alle Masse empfohlen ward. Er soll aber seine Reise durch das Königreich fortsezzen, und fleißig alle Bemerkungen und Neuigkeiten dem Hofe einberichten, denn der König findet grosses Vergnügen an all' den Schwänken! Welch' ein Glük blühet mir da! Ich habe den Titel als Neuigkeitsrath und eine sehr ansehnliche Besoldung erhalten! — Es lebe Lügenfeld!

Dies, Herr Gevatter, wollt' ich Ihm hiemit zur Notiz melden; doch darf Er sich deßwegen nicht scheniren, Er darf in unserm geheimen Briefwechsel immerhin das mir gebührende Prädikat: Ew. Gnaden — weglassen; ich denke nicht, daß ich izt gnädiger sei', als vorher; wenn aber die Bauern von mir sprechen, so sollen sie fein hübsch sagen: „der gnädige Herr Neuigkeitsrath.“ Merk' Er sich das.

Uebrigens melde Ihm noch, daß wir von Schwazhausen hieher gereiset sind, und morgen uns nach Fraubasenberg begeben werden.

Das Weitere nächstens. Leb' Er recht wohl Herr Gevatter; und grüß' Er mir Alle!

M. Z. B.

VIII.

Fraubasenberg, den 18. Junius.

Nun, Herr Gevatter, da sind wir izt in der weltberühmten Bergstadt Fraubasenberg. Von Schwazhausen fuhren wir über den Plauderfluß und Verschwäzzungsfluß nach Schwazzingen, einem Dorfe, das mit lauter alten Weibern bevölkert ist. Von da kamen wir nach Klatschhausen, wo die Lügen, Mähren und Histörchen ausgeklatscht werden, mit welchen die Hauptstadt Lügerfeld tagtäglich frisch versehen werden muß, sonst würden ihre Bewohner Hungers sterben. Es ist eine artige Sache um diese Fabrikazion. Ich will sie ihm, mein lieber Herr Gevatter, doch ein wenig beschreiben.

Die Erzählungen, Mähren, Histörchen und Lügen werden theils roh, theils schon halb verarbeitet, nach Klatschhausen geliefert. Die rohen Produkten kommen größtentheils von Gänseberg, Alberlingen, Zipfelloch, Plauderfeld, St. Naseweis und Kazzenberg. In der Klappermühle am Plauderflusse werden die Mähren geklap-

pert, und mit Lügen vermischt. Zu Fraubasenberg werden die unverarbeiteten Lügen und Mähren, die aus dem Klapperschlangenwald dahin gebracht werden, sortirt, polirt, aufgepuzt und vergrößert, und dann werden sie nach Klatschhausen geliefert, wo sie die lezte Appretur erhalten, und von wo aus dann die feinste Sorte dieser Waare auf dem Plauderflusse nach Lügenfeld geführt wird, unter Wegs kömmt noch die Lieferung von Schwazhausen dazu, welche an der Wascherei am Plauderflusse vollends von aller Wahrheit rein gewaschen werden. In Mährenberg kömmt noch ein Transport dazu; an welchen sich endlich auch die tägliche Lieferung aus der Lügenfelder Lügenfabrik anschließt. Die gröbere Sorte der Klatschhauser Fabrikwaaren werden auf dem Verschwärzungsfluß, der sich bei Doppelzung in den Schurkenfluß und Verläumdungsfluß theilt, über Schwazzingen nach Schurkenthal, Verläumdungsthal und Ehrabschneiding spedirt. Zu diesem Transport kommen dann auch noch verschiedene Waaren, die in den Oertern, welche an und bei dem Verschwäzzungsflusse liegen, fabrizirt werden. Zu Fopperei werden die Klatschhauser Waaren, die

auf genanntem Flusse verführt werden, noch vollends aufgepuzt; daselbst kommen auch die Lieferungen von Weiberfeld und Austragheim dazu. Bei dem Tollhause, wo sich der Bosheitsfluß mit dem Verschwärzungsflusse vereinigt, da werden die Produkte des schwarzen Gebirges ausgeladen, und dann weiter geschaft. Weiterhinunterwärts zu Doppelzung ist die Niederlage für die Waaren von Schwarzmantel, Spottfeld und Fuchsschwanz, auch bringen die Glasmacher von der Glashütte im schwarzen Gebirge ihre Gläser dahin, mit welchen man alles so sehen kann, wie man's sehen will. Bei der Sägmühle am Verläumdungsflusse, auf welcher der gute Namen Anderer zu Laveten versägt wird, mit welchen die Verläumdungsthaler ihre Zimmer täfeln, ist wieder ein Waarenlager. Das lezte aber ist in der grossen Stadt Verläumdungsthal, wohin die Fabrikanten von Lästerthal, Hechelingen, Fehlerschau, Neidberg und Rezensentthal ihre Waaren bringen. In leztgenanntem Städtchen werden die scharfen Messer fabrizirt, welche so stark nach Ehrabschneiding gehen, welcher Ort den Mittelpunkt des ganzen Handels jener Gegenden ist,

und von sehr vielen Kaufliebhabern, besonders zur Zeit der Messe besucht wird.

Hier, mein lieber Herr Gevatter, hat Er eine Handlungsgeographie von Lügenfeld — doch, ich hätte beinahe das Beßte vergessen, nämlich den Handel, der auf dem grossen Lügenfluß getrieben wird, welcher den Windfluß aufnimmt und sich dann in den See der faulen Fische stürzt; aus diesem See kömmt der Hundsfuttsstrom, der den Trugfluß verschlingt.

Auf dieser Seite wird, ausser was die Schelmstükke betrift, weniger Handel getrieben, als auf der andern.

Von diesem ein andermal, Herr Gevatter, jezt muß ich schliessen. Im nächsten Briefe soll eine kurze Beschreibung von Fraubasenberg und den Sehenswürdigkeiten dieses Ortes folgen. Leb' er unterdessen wol!

Sein Freund
M. Z. B.

IX.

Fraubasenberg, den 21. Jun. 1790.

Noch immer sind wir hier, mein lieber Herr Gevatter, und sind so sehr mit Geschäften überladen, daß wir kaum Athem holen können. Meines Herrn Prinzipals Hochgräfliche Exzellenz wirbelt sich in allen Fraubasenzirkeln herum, und giebt mir dabei soviel zu arbeiten, daß ich kaum Zeit finde, meinem werthesten Herrn Gevatter diese wenige Zeilen zu schreiben.

Ach, da giebts einen solchen Reichthum an Neuigkeiten, daß Er's gar nicht begreifen kann, mein lieber Herr Gevatter, wie ich schwizzen muß, um meine tägliche Rapporte nach Hof recht vollwichtig zu machen.

Ueberdieß muß ich nun auch eine vollständige Beschreibung des Klapperschlangenwaldes für unsern gnädigsten Monarchen entwerfen. Das giebt mir alle Hände voll zu thun. Sobald ich wieder ein wenig Ruhe habe, will ich meinem lieben Herrn Gevatter die Fortsezzung meiner Reisegeschichte auffsezzen. Da giebt's was zu notiren!

Poz Element! Schon wieder werd ich abgerufen! —

Eine neue Ladung von Fraubasenberger Fabrikwaren! Das nenn' ich thätige Leute! Aber ihre Thätigkeit wird mir noch meine Finger erlahmen!

Ich muß schließen. Zur Entschädigung lege ich Ihm hier einen Auffsaz bei, den mir so eben ein junger Gelehrter, den ich bei meinem Herrn Prinzipal empfehlen soll, zugeschikt hat.

Leb' er wohl, Herr Gevatter!

M. Z. B.

Beilage.

* Etwas für Ehstandskandidaten.

Aus dem Tagebuch der Fee Iptepoy.

Ich fuhr einst, von zwo stolzen Fledermäusen gezogen, auf meiner Montgolfiere des Abends an einem niedlichen Hüttchen vorbey, worinnen ein Paar liebender in den süssesten Empfindungen, Mund an Mund, Busen an Busen gedrükt sassen; und hörte folgendes Zweigespräch:

„Mein Philindor! wirst du auch, wenn ich nichts mehr übrig habe dir zu geben, die süsse Namen mir noch beylegen, die du jezt an mich verschwendest?“

„„Ja Minette! du Süssestes, was Gottes Erde, was der Himmel selbst für mich haben kann! Engel sind mir fast, dich ihnen zu vergleichen, zu wenig, und — —““

„Ach! nur den zwanzigsten Theil dieser zärtlichen Benennungen einst! und ich bin glüklich!“

„„Wie? — Du dächtest — ? — undankbares Mädchen!““

Meine Gegenwart unterbrach hier Philindorn, der im Begriff war die Chronik aller Honignamen von Salomon bis auf Siegwart, zu widerholen. Ich berührt' ihn mit meiner Tuberrose und eiserner Schlaf riegelte seine Sinnen. Minette wollte für Schrekken unmächtig werden, aber die Versicherung: daß ich ihr Glük zu machen wünsche, brachte sie wieder zu sich. „Minette!“ hub ich an: „wie lange liebt dich Philindor?“ „Schon den dritten Sommer.“ „Wie lange noch, bis Hymen die Brautfakkel schwingt?“ „Uebermorgen werden unsre Wünsche gekrönt.“ „Liebt dich Philindor?“.... Das Mädchen stuzte bey der Frage. „Ob er mich liebe? er beschwört es tausendmal in einer Stunde.“ „Ist es wahr, daß er dir so eine Menge zärtlicher Namen gibt? du sprachest vorhin davon.“ „Völlig wahr.“ „Arme Minette!“.... Sie erschrak, blikte mich mit grossen Augen an; ein erzwungenes Lächeln

wich ungern der Thräne, die sich ins blaue Aug gestohlen hatte. „Ach, Madame! Sie berühren hier eine Saite“ — — „Getrost Mädchen!“ fuhr ich fort: „du weißt zwar selbst; daß zu sehr gespannte Leidenschaft so wenig als erkünstelte, von Dauer ist; schulgerechte Liebhaber, deren Herzensergüsse überal gedrukt stehen, ändern die Sprache mit der Erlangung ihres Zweks“ — — „Ach, das war es eben, was ich besorgte, und warum ich Philindorn die Frage vorlegte, welche Sie gehört haben werden.“ „Noch ist nichts verlohren, ich bin deine Freundinn, und wenn du ein Mittel willst, das vielleicht hilft wo es nöthig seyn wird: so — —“ Minette zweifelte gleichwol es nöthig zu haben. Wäre sie dann sonst verliebt gewesen? — Ich erwekte Philindorn und verschwand. Nach zween Tagen war Beylager, und ein Sylphe als reisender Jäger, mischte sich unter den Tanz. „Ich habe weiter nichts,“ sagte er beim Abschied, „als diesen Vogel im übergoldeten Bauer; er war mein Liebstes; Minette, nimm ihn, er besizt die Kraft eines E h s t a n d s t h e r m o m e t e r s. Du siehst, er hat sieben Farben. So oft dein künftiger Ehherr dir einen Namen gibt, der das Gegentheil von jenem ist, womit er vor dem heutigen Tage dich überhäufte, so oft verliert er eine

Feder, deren er von jeder Farbe siebenmal sieben hat. Lebe wohl!“ — Er war nicht mehr gesehen. Minette nahm den Kolibri, zeigt' ihn Philindorn, erklärt' ihm die Eigenschaft des Vogels mit schalkhaftem Lächeln, und hängte den Bauer ins Fenster. Die Flitterwochen begannen und hörten auf: Monathe wechselten — ach! mit ihnen das Betragen Philindors! Die Seelen jener vergnügten Abende, — wie der liebe Hölty sagt — umschwebten die trübe Minette, als abgeschieden, deren kaum je und je noch gedacht wird. An die Stelle des Engels trat izt ein Geist aus der verworfenen Klasse, und die Göttinn war ein — einfältiges Weib. — Acht Monathe waren es, und nakkend ächzte der Vogel an des Kefichts Boden! Traurig bracht' ihn Minette dem düstern Gemal; im nämlichen Augenblik erschien' ich mit meinem Sylphen im Zimmer. Philindor erstarrte vor Scham, und Minette weinte. „Sie haben recht gehabt,“ sagte sie zu dem verkleideten Jäger: „tiefer konnte wol kein Ehstandsthermometer fallen, leider auch nie richtiger!“ „Wo sind deine Schwüre,“ sprach ich zu Philindor, „wo die süssen Benennungen, womit du deine Braut sonst überludest? Sie waren so leicht als die Federn eures Vogels! Forthin bekomm' er ein and-

res Amt!" damit verwandelt' ich ihn zum Papagai, der jede Viertelstunde die Worte rief: „Kalte Liebe, mich friert!" Philindor gieng in sich, bereute seine vorige und gegenwärtige Thorheit. Minette erhielt zwar den Rang einer Göttinn nicht mehr, aber sie erhielt dafür die Rechte der Menschheit.

* * *

„Und die Moral?" Schöne Leserinn! könntest du im Ernst so fragen? Hast du einen Liebhaber wie Philindor, das Register der Modezärtlichkeit — o dank' ihn ab! Denn Iptepoy wohnt nicht mehr bey uns, und ihr Papagay ist — erfroren.

D — r.

X.

Austragheim, den 23. Jun.
1790.

Liebster Herr Gevatter!

Endlich sind wir von Fraubasenberg abgereist, und nun habe ich doch wieder etwas mehr Musse mich mit Ihm zu unterhalten, und Ihm meine Reisegeschichte zu erzählen.

Fraubasenberg ist ein scharmanter Ort; da geht es recht lebhaft zu; da ist alles in Thätigkeit, alles lebt und webt, alles ist beschäftigt. Das wird er sich leicht vorstellen können, wenn ich Ihm sage, daß hier lauter Fraubasen wohnen, versteht sich, männliche und weibliche. Leztere sind die thätigsten. Morgens geben sie Tag für Tag ihren Mägden, Zuträgerinnen und alten Klatschbüchsen Audienz; da bekommen sie brühwarm alle Stadtneuigkeiten, und wann dann Nachmittags die Glokke zwei schlägt, da gehts in die Kaffeevisiten, in welchen die am Morgen gesammelte Waare rein verarbeitet wird; da werden die Neuigkeiten so hübsch zugestuzt, daß kein Henker sie mehr erkennen könnte; da wird der gute Namen Anderer zu Kochstükken

verhakt, und Alles muß die Musterung passiren vom Höchsten bis zum Niedrigsten. Abends werden dann diese Fabrikate in die Strikbeutel eingepakt, und sodann weiter versandt.

Die männlichen Frau=Basen treiben das Nämliche in Bier= Kaffee= und Weinhäusern, und wenn es ihnen an Hof= und Stadtneuigkeiten gebricht, so .... kannegießern sie. Da wird dem Grossultan der Hals gebrochen, und nicht selten eine blutige Schlacht zwischen Flaschen und Gläsern geliefert.

So dreht sich das Leben der Fraubasenberger im ewigen Zirkel umher.

Am Tag vor unsrer Abreise gab's einen schröklichen Lärm zu Fraubasenberg. Eine fremde Dame war mit ihrem Manne dahin gekommen, der sehr eifersüchtig war. Sie logierten in der spizzigen Zunge. In eben diesem Gasthofe war auch ein junger Liebesritter abgestiegen, der sehr viel Gefallen an der fremden Dame fand. Der Gatte derselben, ein Mann von äusserst scharfen Sinnen, dessen Kopf immer sich auf dem Halse wie ein Wetterhahn umdrehte, witterte sogleich, vermöge seines feinen

Geruchs, ein Unglük für seine Stirne, und er verdoppelte seine Wachsamkeit; beständig blikte er mit dem rechten Auge rechts, und mit dem linken links, und ward ärgerlich darüber, daß er nicht auch hinten Augen habe. Seine liebe Ehehälfte war ein gutes unschuldiges Weib, von unbeflektem Namen und reinem Gewissen; wiewohl ich nicht behaupten will, daß es ihr nicht endlich sollte beifallen können der Klugheit ihres Mannes, die ihrer Tugend so schimpflich war, auch einmal ein Schnippchen zu schlagen. Genug das Weibchen war tugendhaft und der Mann eifersüchtig; er ein alter Murrkopf, sie ein lebhaftes, geschwäzziges Frauenzimmer, welches Gesellschaft liebte und gerne die müssigen Stunden verplauderte, und, wie es dann zu geschehen pflegt, wann ihr der übrige Stoff zum Plaudern ausgieng, in ihren Erholungsstunden mit Wirthinnen und Mägden von ihres Mannes Eifersucht schwazte.

Die Frau Wirthinn zur spizzigen Zunge erfuhr auf diese Art, daß der alte Herr sehr eifersüchtig wäre, und den Statuten von Fraubasenberg gehorsam, erzählte sie am nämlichen Tag in der Kaffeevisite: „In ihrem Gasthofe logiere ein häßlicher alter Herr,

(das war übertrieben) der auf sein Weibchen äusserst eifersüchtig sei' und es auch Ursache habe, denn sie sei' sehr verliebter Komplexion." —

Am Abend erzählte man sich die Sache schon in der ganzen Stadt mit dem Zusazze: „Der alte Herr trage ein mächtig großes Geweih!" —

Das war eins!

Die Frau Wirthinn lüsterte nach neuem Stoffe zu Fraubasenerzählungen, und blos aus dieser Ursache spornte sie den jungen Ritter, der in ihrem Hause wohnte, den alten Herrn wenigstens eifersüchtig zu machen, wenn es ihm auch nicht gelingen sollte, das Weibchen zu besiegen, woran sie jedoch gar nicht zweifelte, da sie nicht viel von weiblicher Stärke hielt.

Der junge Abentheurer ließ sich das nicht zweimal sagen, und warf seine Nezze aus; aber vergebens.

Der alte Herr bemerkte dies, und war doch noch vernünftig genug, seiner Gattinn Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, da er sahe, daß

sie an den Faseleien des jungen Gekken kein Behagen fand. Seine Eifersucht war von der bessern Art, und bestand mehr in einem Mistrauen in sich selbst, als in einem Mistranen in die Tugend seiner Gattinn, welche, wie er überzeugt war, ihn noch nie beleidigt hatte. Doch konnte er nicht umhin, die weibliche Tugend überhaupt für sehr schwach zu halten; daher seine Eifersucht.

Der junge Ritter mühete sich unterdessen vergebens nach einer geheimen Unterredung mit seiner Schönen. Seine Erwartungen schlugen fehl. Endlich kam er auf den tollen Einfall, unserm guten Weibchen an einem Orte aufzupassen, an welchem vielleicht schon manches verliebte Abentheuer bestanden worden seyn mag, so unanständig der geheime Ort selbst auch ist. — Der Herr Gevatter versteht mich schon. Also nichts für ungut. In diesem unlieblichen Orte stak der unermüdete Ritter einen vollen halben Tag. Ich muß es nur gestehen, die Frau Wirthinn hatte diese Kriegslist ausgehekt. Gegen Abend, als es schon dunkel war, kam endlich das Weibchen, ohne an was Arges zu denken, und schloß die Thüre hinter sich zu. Der Ritter wartete in seinem Winkel bis der ihm günstig

scheinende Augenblik gekommen war, und brach aus seinem Hinterhalte hervor. Da war aber die Zeche ohne den Wirth gemacht; das Weibchen schrie, der Mann kam dazu, und der Herr Ritter schlich mit einem zerbläuten Rükken davon.

Das war eine Lust für die Fraubasenbergerinnen; da ward nun die Geschichte hübsch ausstaffirt, und von Ohr zu Ohr weiter getragen, fein pünktlich mit Millionen Umständen erzählt, so niedlich vermehrt und aufgepuzt, daß am Ende die skandalöseste Geschichte daraus erwuchs.

Aber plözlich änderte sich die Szene. Der alte Herr gab sich als den Grafen von *** ersten Lügenfeldischen Staatsrath zu erkennen, und forderte eklatante Satisfakzion.

Sie ward ihm. Der Ritter mußte öffentlich knieend Abbitte thun; mußte die Frau Wirthinn, als Anstifterinn nennen. Diese wurde auf dem Markte dafür gezüchtigt, und jede Frau Base, welche die Geschichte mit Zusäzzen weiter getragen hatte, mußte mit einem aufgehefteten Zet-

tel: Verläumderinn überschrieben, sich auf der Rathhaus-Altane zeigen.

Das gab einen schröklichen Tumult. Die Fraubasenberger und Fraubasenbergerinnen schrieen über Verlezzung ihrer Privilegien, und ohne die Vermittelung meines gnädigsten Herrn Prinzipals würde der Ritter und die Wirthinn zu Fezzen zerkrazt worden seyn.

Der im strengsten Inkognito reisende Graf von *** war unterdessen in eben so strengem Inkognito von Fraubasenberg abgereiset; und seine Abreise gab den bedrükten Fraubasen neuen Spielraum; sie führten ihre für Verläumderinnen erklärte Mitbürgerinnen im Triumphe durch die Stadt, und bekränzten sie, statt der schimpflichen Zettel, mit Pappelkränzen; sie ließen Lieder auf diesen Vorfall von allzeitfertigen Lohndichtern komponiren; die skandalöse Geschichte wurde noch skandalöser gemahlt und in Kupfer gestochen; die Weibermauler Zeitung füllte sechs Bögen mit der Erzählung der ganzen Historie an, und endlich wurde gar die Frau Wirthinn zur spizzigen Zunge für eine Märtyrinn der Klatscherei erkannt, jeder der ihr zugemessenen Ruthenhiebe wurde ihr zehnfach ver-

golten; sie wurde mit öffentlichen Danksagungen beehrt, und dann . . . . zur immerwährenden Präsidentinn des Fraubasengerichts erwählt.

Ich mußte die ganze Historia mit allen Verbrämungen in extenso nach Hof berichten; ich mußte Lieder und Gemälde dahin schikken; der König konnte sich kaum satt darüber lachen, und der unglükliche Graf wurde mit seiner Gattinn zum allgemeinen Gespötte.

Gott behüte einen ehrlichen Mann vor den Fraubasenbergern!

Nun auch etwas vom Klapperschlangenwalde, der südwärts vom Fraubasenberge liegt. Dies ist ein dichter, finsterer Wald, in welchem das ewig eintönende Geklapper der zweibeinichten Schlangen den Wanderer so sehr betäubt, daß er gewöhnlich ein Raub ihrer giftigen Zungen wird, denn in jedem Busche lauert eine solche Schlange, und wann der sorglose Wanderer nicht immer auf seiner Hut ist, so fährt da eine, und dort eine hervor, und beißt ein Stük von seinem guten Namen ab, daß er am Ende gar nichts mehr davon aus dem Walde bringt. Das einzige Rettungsmittel

ist, daß der Reisende immer mit dem Degen um sich herum haut, und sich auf diese Art furchtbar macht; dies nüzt aber im Grunde doch nicht viel; denn wenn er auch ungebissen bleibt, so sprüzzen doch die Schlangen desto erbitterter aus der Ferne ihr Gift auf ihn, ohne daß er den Feind sehen könnte, und wenn er wieder unter Gottes freien Himmel kömmt, so findet er sich von dem Gifte so entstellt, daß er sich selbst nicht mehr zu erkennen vermag. Er mag dann hinkommen, wo er will, so wird er ein Gegenstand des Gespöttes.

Die Fraubasenberger wissen das Klapperschlangengift recht gut zu benüzzen, sie sammeln es im Walde, und gebrauchen es dann als Würze und Appretur zu ihren Fabrikwaaren.

Genug für heute, mein werthester Herr Gevatter. Morgen ein Mehreres.

Sein

M. Z. B.

XI.

Hechelingen den 24. Jun.

Nun weiter auf meiner lügenfeldischen Wanderschaft.

Von Fraubasenberg, mein lieber Herr Gevatter kamen wir nach Fopperei, dies ist ein kleiner Ort am Verschwäzzungsfluß; die Bewohner desselben haben das rare Privilegium, daß sie alles lächerlich machen dürfen, was ihnen in den Wurf kömmt. Ein lautes Hohngelächtrr empfieng uns, als wir uns dem Gebiete der Fopper näherten; ohne Rükficht auf den hohen Stand meines Prinzipals zu nehmen, wurde Seine Exzellenz nebst meiner Wenigkeit kräftiglichst ausgepfiffen, und als wir so ferne schon von ihnen waren, daß wir den Wiz nicht mehr hören konnten, den sie auf unsre Kosten aussprudelten, so regalirten sie uns mit Gestikulazionen und Antikomplimenten, die für uns sprechend genug waren. Am längsten verfolgte uns eine steinalte Hexe, über deren grinzende Grimassen wir von Herzen gelacht hatten. Sie sprang einmal um's andre zu unsrer Kutsche hin, und regalirte uns mit einem Spektakel, an dem

wir nichts als die Aktrise auszusezzen hatten; doch befreite uns bald die Schnelligkeit unsrer Pferde von einer Verhöhnung, die gar zu plump und ärgerlich war, als daß sie uns hätte belustigen können.

Mein Herr Prinzipal hatte nicht Lust gehabt sich in Fopperei aufzuhalten; wir fuhren daher über den Verschwäzzungsfluß nach Austragheim.

Dies ist eine ziemlich grosse Stadt, die auf einer Anhöhe, nicht weit vom Horchwalde liegt.

Das Merkwürdigste was Austragheim für einen reisenden Beobachter hat, ist der ungeheuer grosse Thurm, in welchem sehr viele grosse Glokken hängen.

Nun muß ich Ihm sagen, mein lieber Herr Gevatter, daß in dem Horchwalde sehr viele Leute in finstern Schlupfwinkeln wohnen, von welchen viele unterirdische Kanäle ausgehen, in denen diese Leute Alles behorchen, was im ganzen Lande gedacht, gethan und gesprochen wird. Dies melden sie dann Alles dem Hoch-

wächter auf dem Lauerthurm, und dieser spedirt sodann diese Lieferungen nebst dem was er selbst von seinem Thurme herab belauschet hat, nach Austragheim, wo alle diese aufgefangene, meist halb falsch oder ganz falsch verstandene Berichte von dem großen Thurme heruntergeposaunt, und durch Glokkenton und Trompetenschall dem ganzen Lande kund gethan werden.

Von da giengs nach Spottfeld, wo die feinern aber auch schädlichern Spötter wohnen, und von da geradezu hieher nach Hechelingen. Den Marktflekken Fuchsschwanz liessen wir rechter Hand liegen. — — — — — — — — — —

Hier werd' ich abgerufen; es sind wichtige Depeschen aus der Hauptstadt angelangt. Leb' Er dieweil wohl!

M. Z. B.

XII.

Hechelingen, den 24. Jun.

Liebster Herr Gevatter!

Mein erst heute an Ihn abgelassenes Schreiben ist schon mit der Post abgegangen, und nun schreibe ich schon wieder, und schikke eine Staffete ab, um Ihm desto schneller die wichtigste aller wichtigsten Neuigkeiten zu melden.

Hilf Himmel, Herr Gevatter, mir schwindelt der Kopf; ich weiß mich vor Freuden nicht mehr zu fassen; bedenk' Er nur, ich bin vom König in den Adelstand erhoben worden!

Gevatter, wenn Er diese Staffete erhält, so trink' Er sich auf mein Wohlsein ein Räuschchen; trink' Er auch des guten Königs Gesundheit, der mich so über alle Maaßen beglükt!

Sapperlot, was ist das für eine Veränderung! Aus einem halbverhungerten Autor wird ein fetter Edelmann mit hübschen Einkünftchen.

Ha, Respekt Ihr Leute da draussen! Ich bin nicht mehr der arme Magister Zacharias

Vorhorn, in der ungepuderten Perükke und dem abgeschabenen Kittel; ich bin izt ... Seine Hochwohlgebohrne Gnaden, der Herr Ritter Zacharias von Vorhorn, auf und zu Vorhornsberg, wohlbestallter Königlich Lügenfeldischer Novitätsrath u. s. w. u. s. w. im galonirten Kleide, mit blanken Dukaten in der Tasche! —

Nu, was meint Er wohl, warum mir Seine Majestät so viele Gnade angedeihen lassen? Hm?

Hör' Er, und staun' Er über meine Verdienste.

Der König belohnte mich um des Vergnügens willen, das ihm der von mir eingeschikte und von meinem Schreiber — izt Sekretär — aufgesezte ausführliche Bericht von der bewußten skandalösen Fraubasenberger Geschichte gemacht hat!

Sieht' Er, so bleibt das Verdienst nicht immer unerkannt.

Doch, ich kann izt nicht länger mich mit

Ihm aufhalten. Ich muß die Gratulazions-visiten annehmen. Leb' Er wohl, Meister Schnörkel, sei' Er der Fortdauer meiner Gnade versichert, und glaub' Er, daß ich auch jezt noch bin.

Sein

wohlgeneigter

Ritter Zacharias von Borhorn,

auf und zu Borhornsberg.

ꝛc. ꝛc. ꝛc.

P. S. Vergeß' Er nie meine jezzige Titulatur auf und in seinen Briefen an mich. Versteht Er mich? — Nu, gehab' Er sich wohl!

XIII.

Versprechungsberg, den 3. Jul.

Es ist freilich schon lange, mein guter Meister Schnörkel, daß ich Ihm nicht geschrieben habe, aber Er weiß ja wohl, Leute meines Standes haben einmal sehr viel zu thun, zuviel, um ganze Stunden einem Briefwechsel aufzuopfern, den man ohnehin nur zum Spasse unterhält. Bedenke Er dann noch meine zahlreiche, höchstwichtige Amtsgeschäfte, und es wird Ihm nicht mehr beifallen die Verminderung meiner Briefe für ein Zeichen der Verminderung meiner Ihm geschenkten Affekzion zu halten. Doch will ich Ihm ferner noch meine Reisegeschichte schriftlich mittheilen.

Soviel ich mich besinne, hab' ich Ihm meinen lezten Brief von Hechelingen aus geschrieben? — Nun gut. Hechelingen ist eine große, starkbevölkerte Stadt, und doch ist es für Fremde kein angenehmer Aufenthalt; denn Alles wird da durch die Hechel gezogen. Die Einwohner sizzen den ganzen Tag an den Fenstern, und jeder Vorübergehende wird gehechelt, bald ist es seine Kleidung, bald seine Mine, bald sein Gang der auf der

Stelle durchgemustert, und — wie natürlich — jedesmal getadelt wird. Schon am Stadtthor muß jeder Ankömmling durch die große Hechel passiren, und wenn ein Fremder sich nicht geduldig darein ergiebt, so ist er verloren; da wird er durchgehechelt, daß kein Glied an ihm ganz bleibt, und Niemand geht dann mit ihm um, aus Furcht auch gehechelt zu werden; dabei ist es ihm nicht einmal erlaubt mitzuhecheln, denn die Hechelinger sehen dies Gewerb als ihr Eigenthum an, auf welches sie allein ein ausschliessendes Recht besizzen.

Wenige Stunden von Hechelingen ist die Fehlerschau, ein Städtchen mit einem hohen Wartthurme, von welchem aus alle Fehler Anderer fleissig beobachtet werden; um aber durch die Ferne nicht veranlaßt zu werden, diese Fehler allzuklein zu erblikken, bedienen sich die Laurer auf dem Wachthurme der wirksamsten Mikroskope, welche dann nicht selten die Fehler ganz anders vorstellen, als sie wirklich sind. Diese Fehlerschau wird von den Hechelingern sehr fleissig besucht, besonders wenn es ihnen an Stoffe zum Hecheln gebricht.

In Hechelingen wurde mir mit einer

ganz ausgezeichneten Achtung begegnet, weil ich sogleich meinen Karakter, als königl. Novitätsrath bekannt machte, und dadurch den Hechelingern die schmeichelhafte Hoffnung beibrachte, daß ich alle von ihnen fabrizirte Lügen brühwarm nach Hofe berichten würde. Dennoch entgieng ich selbst nebst seiner Exzellenz weder der grossen Hechel noch den Luchsaugen der Fehlerschauer, welche ein ganzes Schok Fehler auf sechs Stunden weit an mir und meinem Herrn Prinzipal beobachtet hatten.

Ich mußte in Hechelingen länger verweilen, als ich gewünscht hatte; denn mir war dieser Aufenthalt besonders unangenehm, da mir die Hechelinger mit ihren Berichten ganz und gar keine Ruhe liessen; die Einladungen und Besuche waren ohne Ende; Jeder wollte, daß ich zum Nachtheil eines Andern, dieses oder jenes nach Hof berichten sollte; Jeder flüsterte oder schrie mir Neuigkeiten in die Ohren; so daß ich einen sechsspännigen Wagen mit lauter Hechelinger Histörchen hätte befrachten müssen, wenn ich alles hätte wollen zu Papier bringen und das zu Papier gebrachte nach Hofe schikken.

Da machte ich aber den Hofmann; ich ver-

sprach Alles, und hielt nichts. Den Vornehmen sagte ichs heilig zu; den Leuten von mittlerm Kaliber machte ich Hoffnung, wo möglich, ihre Wünsche zu erfüllen, und den Niederern sezte ich Schwierigkeiten ohne Zahl entgegen, ohne ihnen jedoch eine ganz abschlägige Antwort zu geben. Auf diese Weise half ich mir mit allen durch, ward geehrt, gekoset, gefüttert, und von Manchen recht galant beschenkt; denn wenn es darauf ankömmt einem Andern eine Schlappe anzuhängen, so sind die Hechelinger zu Allem bereit.

Besonders bei den Damen war ich in Gunst, und blos mir verdankten Seine Exzellenz alle die bonnes fortunes, welche sie hier machten.

Doch das sind lauter Dinge, die den Meister Schnörkel nicht interessiren. Das muß ich Ihm aber noch sagen, daß es mir bei alle dem blutsauer wurde; denn ich wurde bis in die späte Nacht hinein von Berichtträgern beunruhiget.

Nächstens das Weitere von meiner Reise.

Sein

bestgeneigter

Ritter J. v. B.

XIV.

Scharlatanenfeld, am 1. Aug.

Das Schönste, mein lieber Gevatter, was ich auf der ganzen Reise, bis hieher sah' ist die Bildergallerie des Grafen von Windsak zu Führan bei Versprechungsberg! — Eine ganz allerliebste Sammlung, und dabei so originell, als je eine Bildergallerie auf der weiten Welt seyn mag, und so unkostbar bei alle dem, und doch theilt der freigebige Graf jedem Reisenden, der ihn besucht, ein Kabinetsstük daraus mit, und die Sammlung wird nicht verringert!

Begreif' Er'mal das Herr Gevatter, wenn Er kann!

Doch — ich will Ihm eine Freude machen; ich weiß daß Er Dillettant ist. Hier schik ich Ihm ein Exemplar davon. Leb Er wohl

Sein bestgeneigter
Ritter Z. v. B.

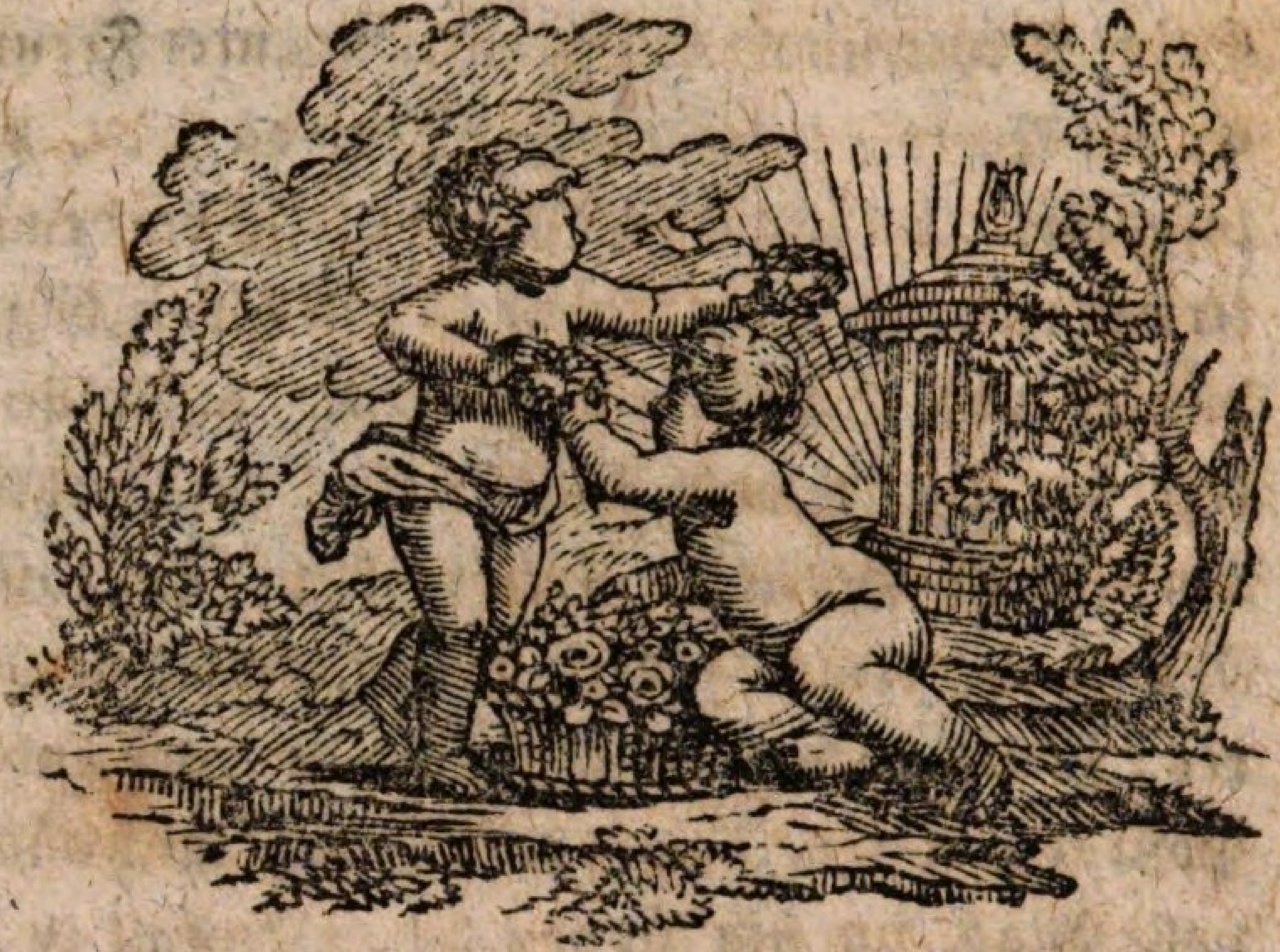
Nummer 1.

Ei, da braucht sich's keiner grossen Erklärung; der junge Mann da studiert. Sie sehen mit welcher behaglichen Miene er auf den Büchern sizt, um so den Geist der Schriftsteller in sich zu ziehen. Ein voller Beweis für seine Talente. Und dann — nun er karakterisirt sich ja selbst! Ein Dichter oder Belletrist .... nein das ist er nicht, auch kein Autor, denn dazu ist sein Vollmondsgesicht zu rund, und seine zufriedne, ruhige Miene versichert uns, daß er nicht (wie Bürgers gemästeter Dichter) seine Korpulenz dem Speisewirth noch schuldig sei — der Kerl müßte dann ein leibhaftes Schenie seyn wie dies ein gewisser Kenner aus seiner Nudität schliessen wollte. Aber ....

Seine Kennerschaft in Ehren mein guter Freund, Er hat Unrecht! der junge Mann da . . . philosophirt. Das will ich Ihnen gleich vordemonstriren: Primo seine Miene ist voll Stolz, Eigendünkel und Selbstgenügsamkeit. Secundo er sezt die Pfeife vom Munde ab, vermuthlich, um seinen Gedanken freiern Lauf zu lassen. Wären wir etwas früher gekommen meine Herren, so hätten wir ihn vielleicht in einer andern Positur getrofen. Tertio er faßt daß (mich dünkt) volle Glas, um sich für den guten Einfall zu belohnen, den er so eben gehabt hat, und Quarto er hat gegenwärtig das Buch zugeschlagen, das ohne Zweifel seinen hohen Erwartungen nicht entsprach und izt . . . . wahrhaftig er denkt! vielleicht hätte er auch nie das Buch aufgeschlagen, um den Einband zu schonen, welches eine sehr löbliche Gewohnheit ist. — Genug, der Bursche ist ein Philosoph . . . . nach neuestem Schnitt!

Varians Lectio.

Vetter Andres sagt: Es sei' ein Rezensent! — Hm, mag auch seyn! der Kerl macht ein Gesicht, als triumphir' er über einen gegeiselten Autor! Ob er das Buch gelesen hat? —



Nummer 2.

Meiner Six, e'n Paar Dichter — raufen sich um die Lorbeerkränze! — Hm, und ein Musenalmanach, ein Blumenkörbchen, auf das sich einer lehnt; 's sind Rosen und Gänseblümchen drinn, und dann Apolls Tempel im Hintergrund, so durchsichtig, wie ein Advokatengewissen, und die aufgehende Sonne.

Unabgenüzt behält sie ihren Glanz und Schein
Das muß ebs rares von 'ner Vergoldung
seyn! *)

Nichts klarers!

*) Empfindung eines Juden bei'm Aufgang der Sonne. (S. die Schreibtafel.)

Nummer 3.

Wie natürlich — ein Eroberer, ein Kriegsheld! das sagt schon die Eisenfressersmine, und dann das Schwerd, und die gebietende Hand — Herr Alexander in Lebensgrösse! —

Anmerkung vom Vetter Aendres.

Hm, der steht da, so mir nichts, dir nichts, hat 'ne halbe Welt gefressen, und ist nicht fetter worden. Aber er macht auch e'n Gesicht, als ob's ihn im Bauch kneipe! — Nein, nein, mag nicht Eroberer seyn; 's ist was fatales um 'ne Unverdaulichkeit, und da sagt niemand Gott gesegens! —

Nummer 4.

Ecce iterum Crispinus! — Da haben wir schon wieder einen Poeten, und zwar . . . einen gekrönten! Aber er macht ein Gesicht, als ob ihn das liebe Geld reuete, das er für seinen Lorbeerkranz baar erlegt hat, und noch obendrein ist es gar ein schwacher, dünnblättrichter Kranz. So e'n Ding ist nicht einmal so gut zu brauchen, als eine Strohkappe, Hm, man sieht's unserm Poetæ Cæsareo laureato wohl an, wie's ihm dabei zu Muthe ist! Und dann . . . . bei'm Styx, es hat das Ansehen, als ob er in bittre Thränen ausbrechen wollte; er blikt so erbärmlich zu dem Rezensenten hinauf, der seine neuesten Gedichte mit einer Lauge übergoß, die kein Lorbeerkranz aufhalten konnte!

Nummer 5.

Monsieur Amor wohlbekannt! E'n flüchtiges Bürschchen, flattert und flittert umher, und schießt bald mit Pfeilen, bald mit Schuhbürsten. Aber leztere treffen besser als die ersteren, denn die sind stumpf geworden, und die Mädchen brauchen sie allenfalls nur noch statt einer Haarnadel, oder eines Zahnstechers. Herr Amor hat auch die Binde abgelegt, aber er trifft izt deswegen doch nicht besser, dann die jungen Herrchen und Dämchen flattern so flüchtig umher, daß sie nie in den Schuß kommen, als wenn's ihnen selbst gefällt! —

Nummer 6.

Auweh! der arme Hymen! da läuft er wehklagend umher. Die Ehstandsfakkel ist kaum angebrannt, und . . . ach leider, da verlischt sie schon wieder! — Armer Hymen, bist angeprellt? Solltest doch einmal klug werden, bist schon so oft betrogen worden! Am Ende wird man gar kein Mitleiden mehr mit Dir haben! — Aber — wahrhaftig, da mag Dir wohl recht geschehen, hast schon manchen armen Teufel zum Narren gemacht! Bist e'n Wechselbalg!

Nummer 7.

Meine Herren, Sie dürfen nur befehlen; hier wird Weihrauch geopfert. Kann ich mit aufwarten? — 'S ist e'n lieblich duftender Geruch für grosse und kleine Nasen; doch macht er leicht Schnupfen, und verstopft das Gehirn! — Meine Leser, nehmen Sie dies Opfer statt eines Neujahrswunschs hin: 's ist doch jezt bald die Zeit da, wo solche Waare in Kurs kömmt! — Ha, ha! da kömmt

Nummer 8.

Daher gesprenget mit verhängtem Zügel
Als trügen ihn des Windes leichte Flügel,
Trara, trara, ein Postillion
Und Staub und Steine stieben davon!

Also ein Postillion ist's, und da die Benennung Postillion, wie ein grosser Sprachforscher versichert, das Diminutivum oder Verkleinerungswort von Apostel ist, so ist er folglich ein . . . Bote. Sintemalen nun einige der Apostel auch Evangelisten, oder

Freudenbothschafter waren, also wollen wir auch glauben, dieser unser Postillion seie ein Freudenbothschafter.

Hm, das denk' ich! Es geht so schnell und er bläst so tapfer in's Horn, das muß ein fröhlicher Botschafter seyn.

Gewiß ist er's!

Aber er reutet so flüchtig, und sein Klepper muß doch ein so schweres Felleisen tragen!

Ei, schwer! dik und groß ist es wohl, aber nicht schwer! 'S ist lauter leicht-Waare darinn, Zeitungsblätter, Neujahrswünsche, Ankündigungen, alles leicht wie Schaum und Dunst!

Nummer 9.

Hier nun, hier haben wir 's! Die leibhaftige Göttinn der Schreibseligkeit, die Patrovinn der Autorzunft. Meine Herren, greifen Sie zu. Sie theilt Ankündigungen aus, wie Sie sehen. Ist's beliebig, eine oder die andere zu kosten? — Freilich die liebe Göttin schneidet ein Gesicht dazu, wie ein Zeitungsschreiber oder Journalist am Ende des Jahres, wenn er befürchtet, seine bisherigen Leser möchten ihn verlassen! Das ist aber auch eiue traurige Lage! Ach, du liebe schnellfingrige Göttin, wie dauerst du mich! — meine Leser, halten Sie dem armen Weibe etwas zu gut, nehmen Sie ihr von ihren Ankündigungen ab, und lesen Sie nur!

Moralisches Bilderbuch.

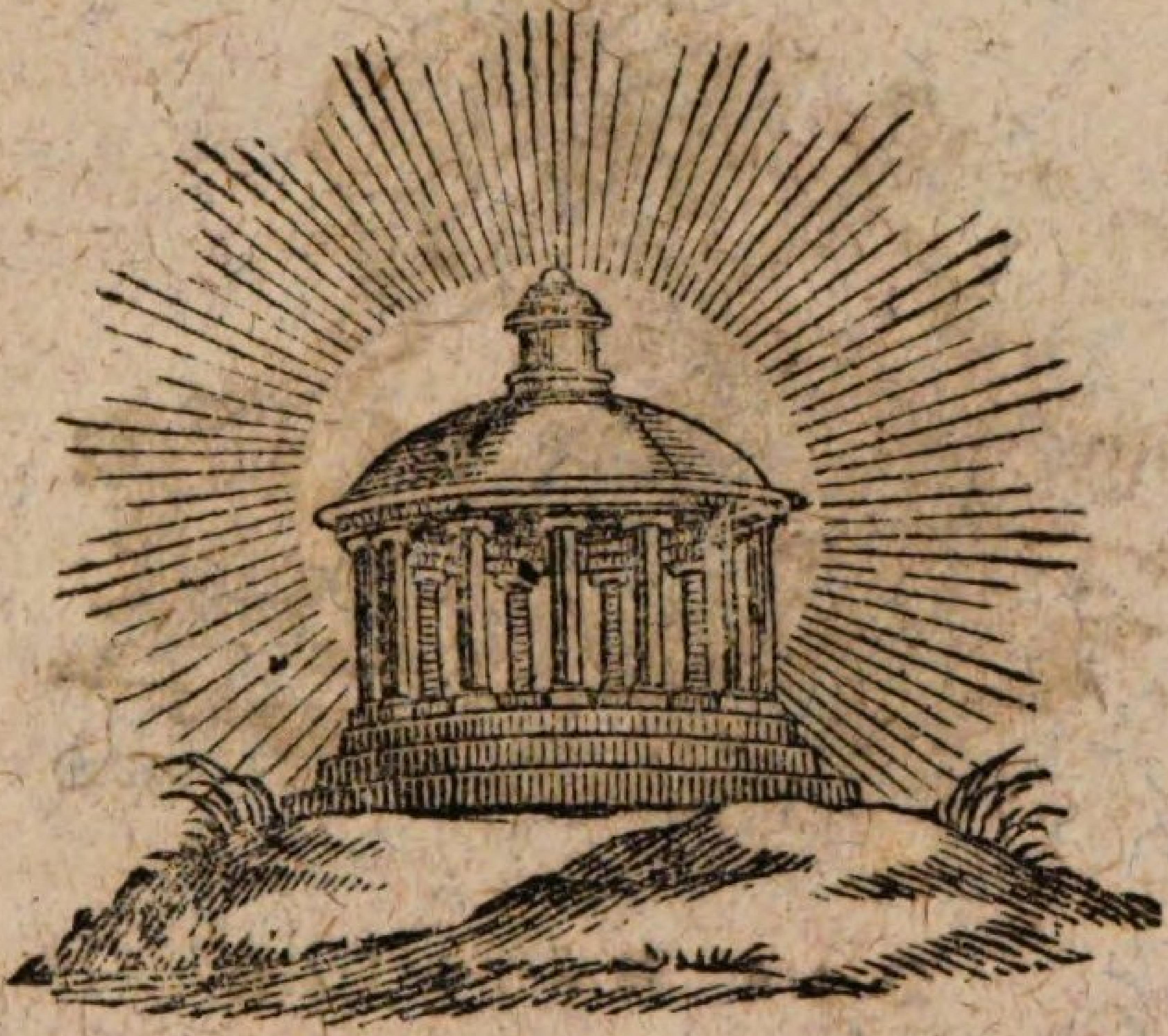
Nummer 1.

Die drei nakten Mädels.

Es war e'nmal 'ne Zeit, da man noch nichts Arges dabei dachte, wenn der schalkhafte Wind ein leichtes Unterröckchen herumwirbelte, und bisweilen eine reizende Perspektive eröffnete, die kein Auge, versteht sich damals, lüstern machte. Da lebten drei Mädels, die liefen, wie das feine Miniaturgemälde Nummer 1. weiset, mutterfasenakt; man glaube aber nicht, als hätten sie so unserm Maler gesessen; ei be=

wahre! dies hätten sie mit all' ihrer Naktheit nicht gethan! — Diese drei Mädels waren Schwestern, und man nannte sie die drei Grazien, und das wie mein alter Kronikschreiber sagt, blos darum, weil sie alle weibliche Tugenden in sich vereinigten. Dies hat unser Kunstmaler durch die Blumen ausgedrükt. — Nun wohl gemerkt, diese drej Grazien lebten lange Jahre und wurden nicht älter, und ihre Kleider nüzten sich nicht ab, und ihre Keuschheit blieb unbeflekt, und jederman hatte seine Freude daran, sie so herumwandeln zu sehen; aber plözlich ward das Ding anderst. Da kam die Mode, und die Schamröthe, und die Puzsucht, und die Koketterie zur Welt, und die Grazien fiengen an sich zu bekleiden, und sich zu schämen, und sich zu puzzen, und sich zu zieren, und gefallen zu wollen, und wollten nicht mehr Jungfern, sondern Mamsells genannt werden, und siehe, da geschah' es daß ihre Blumenkränze welkten, und sie starben dahin, und wurden seither nicht mehr gefunden auf der Welt, ausser in Gedichten!

Nummer 2.



Der Tempel der Wahrheit.

Dies ist der Tempel der Wahrheit, wo diese Göttin leibhaftig wohnt, und thront! — Seht Ihr sie nicht darinne? — Ich auch nicht! aber sie ist doch da! — Wer aber eine Wahrheit sucht, die man mit Händen greifen könne, der wallfahrte nicht zu diesem Tempel; für ihn ist sie nicht da.

Nummer. 3.

Selzom

Das Räthsel.

Seht Ihr den kleinen besabelten und behelmten Burschen da? das ist ein junger Kriegsmann; in dem Kämmerchen da drinne liegt .... natürlich, seine Dulzinea! Oben steht 'ne Laterne! Er besucht sie bei der Nacht, bei Tage geht das Ding nicht an! Ihr wißt ja wohl ...... Wie reizend sie da liegt — wie liebevoll er daher schleicht, um sie im gefälligsten Neglische zu überraschen! — Ich sehe da nichts Räthselhaftes.

Ha, ha, ha! ——

Alexander und Diogenes!

Nummer. 13.

Er schläft.

Stille, daß man ihn nicht aufwekke! Wer schläft thut doch nichts Böses! Nicht wahr, Herr —?

Bayerische Staatsbibliothek München

Nummer 14.

Die Göttinn der Empfindsamkeit.

Seht da — sie schmelzt zwei Herzen am Feuer namenloser Gefühle — sie nährt die Flamme mit Vergißmeinnichtchen — mit der Hand auf der Brust, betheuert sie, daß sie nur der platonischen Liebe opfre. —

Das mag mir 'ne schöne Ehe geben! Was soll dann aus den gebratenen, für jedes reelle Glük, für jedes ächte Gefühl einge-schrumpften Herzen werden?

O Mond . . . du Freund der Liebenden!

Poz Narren, und kein Ende! Wir leben

auf der Erde und nicht im Monde; auf einer Erde, wo mit Butterbrezzelherzen und Marzipanseelen platterdings nichts anzufangen ist! —

Nummer 15.

Amor und Psyche.

Ja, ja, das wird mir was Schönes geben! Der unbesonnene Bube Amor mit der Fakkel — und die zukkersüsse Psyche! Nehmt dem Kinde das Licht weg, sonst verbrennt es dem süssen Püppchen die Flügel, daß es ewig auf der Erde herumkriechen muß! —

Empfindler! Merkt's Euch, Liebelei entnervt!

Nummer 16.

Die Weltmesser.

Ist auch e'n Plåzchen für mich darinn? — O der Plåzchen sind genug da, z. E. für die Weisheit ist ein recht hůbsches Plåzchen aufbewahrt . . . . im Narrenhaus! — Der Geschiklichkeit steht das Zuchthaus, der Ehrlichkeit das Lazareth und dem Verdienste das Hospital offen.

Ist das nicht die beste aller besten Welten?

Nummer. 17.

Die Göttinn der Politik.

Die Schuzpatroninn aller großen Köpfe denen es unter der linken Brust ein wenig fehlt. Ein kleiner Fehler für unser Zeitalter, in welchem Schlauheit ein Bißchen mehr gilt, als schwachköpfige Gutherzigkeit — so pflegt man nämlich die Matrone Ehrlichkeit zu nennen die nur noch als Gespenst bisweilen hie und da nech spukt!

Das Stadtwappen von Lügenfeld und Häuchlerthal, mit der Umschrift:

Sancta Laverna, da mihi fallere, da rectum sanctumque videri!

Dieser Stoßseufzer kann verschiedentlich übersezt werden.

Z B. Ein Kaufmann übersezte ihn:

„Laß mich recht künstlich *falliren*, liebe Schuzgöttin laß mich so lange reich scheinen, bis ich mein Schäfchen im Troknen habe!“

Ein Jurist: „Lehr mich die Kunst, auf beiden Achseln Wasser zu tragen!“

Ein Höfling: „Steh' mir bei, wenn der Fürst einen Blik in mein Herz wagt, und lehr mich ein Kameleon zu seyn.“

u. s. w. u. s. w.

Nummer 9.

Ach! die Meze Fortuna.

Kennt' Er sie Herr Gevatter? — 'S ist ein launenhaftes Weib! — Was will man mehr! Möchte Er sie 'mal vesthalten? Nehm Er sie bei'm Toppe, aber geb Er wohl Acht, wenn Ihm die Hand ausglitscht, dann plumpst er hinunter, und mag Gott danken, wen Er nicht gar Hals und Bein bricht! Und die Buben die darum herstehen, und nach der Haarlokke greifen, die johlen ihm ein Gewieher zu, daß Ihm Hören und Sehen vergeht! — Am besten ist's Herr Gevatter, Er gibt sich mit

der Mezze gar nicht ab. Er weiß ja wohl, solch' ein Umgang bringt oft Nachwehen!

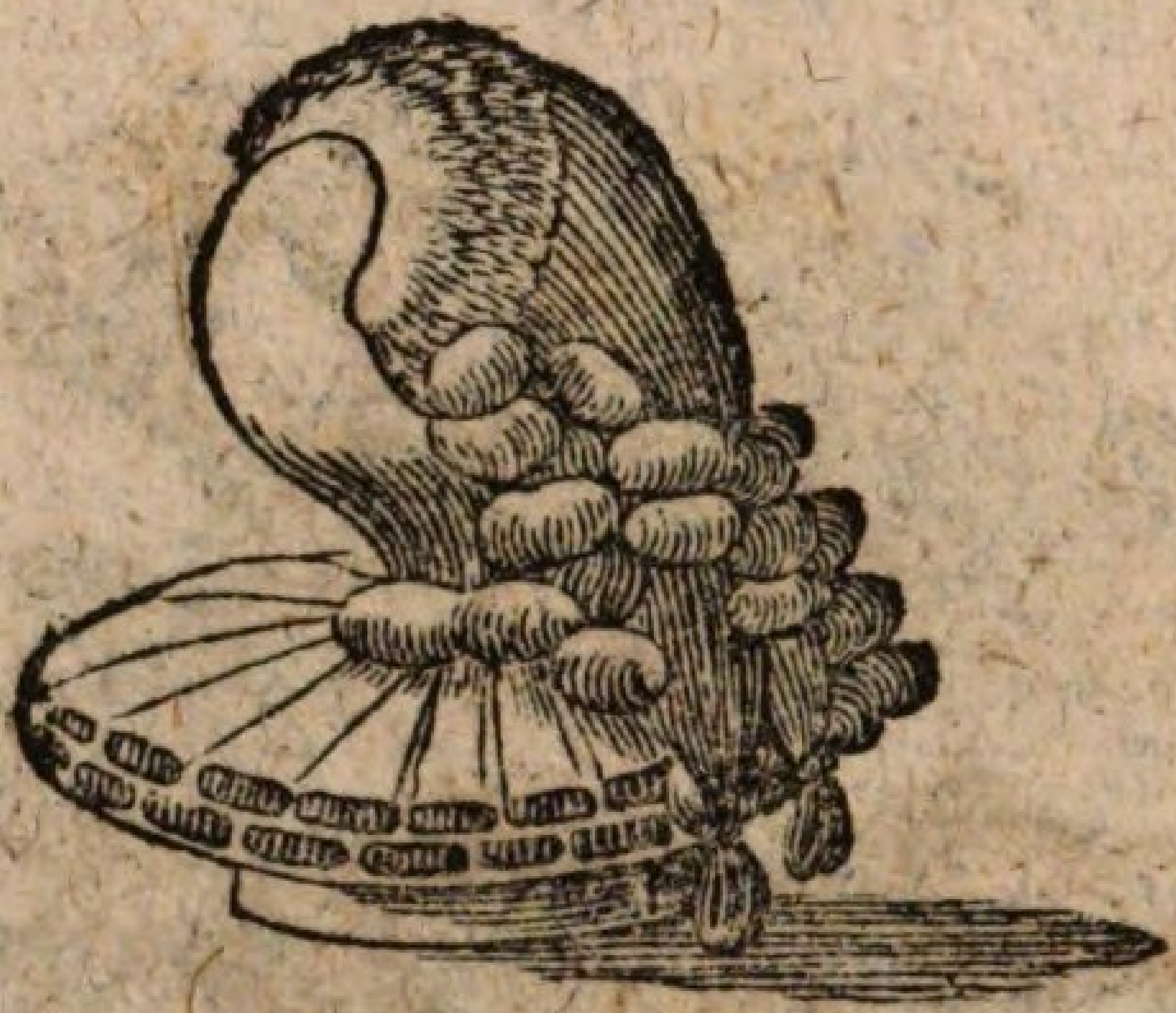
Nummer 19.

Die Erklärung dieses allegorischen Gemäldes ist in M. Schlotterbeks Fabeln und Erzählungen Seite 67. zu finden. Hat Er die nicht bei der Hand, Gevatter, so erinner' Er sich nur an die Fabel vom Fuchs und Raben.

Nummer 20.

Sieht Er' den Bursch da laufen, Herr Gevatter? 's ist der Monsieur Hymen. Er marschirt zur *Hochzeit*. Er findet's aber für nöthig zu eilen, denn es ist *hohe Zeit*, und wenn er nicht schnell dahin spränge, so möchte sein welkes Kränzchen vollends zerfallen, und seine schon stark abgebrannte, rauchende Fakkel gar verlöschen!

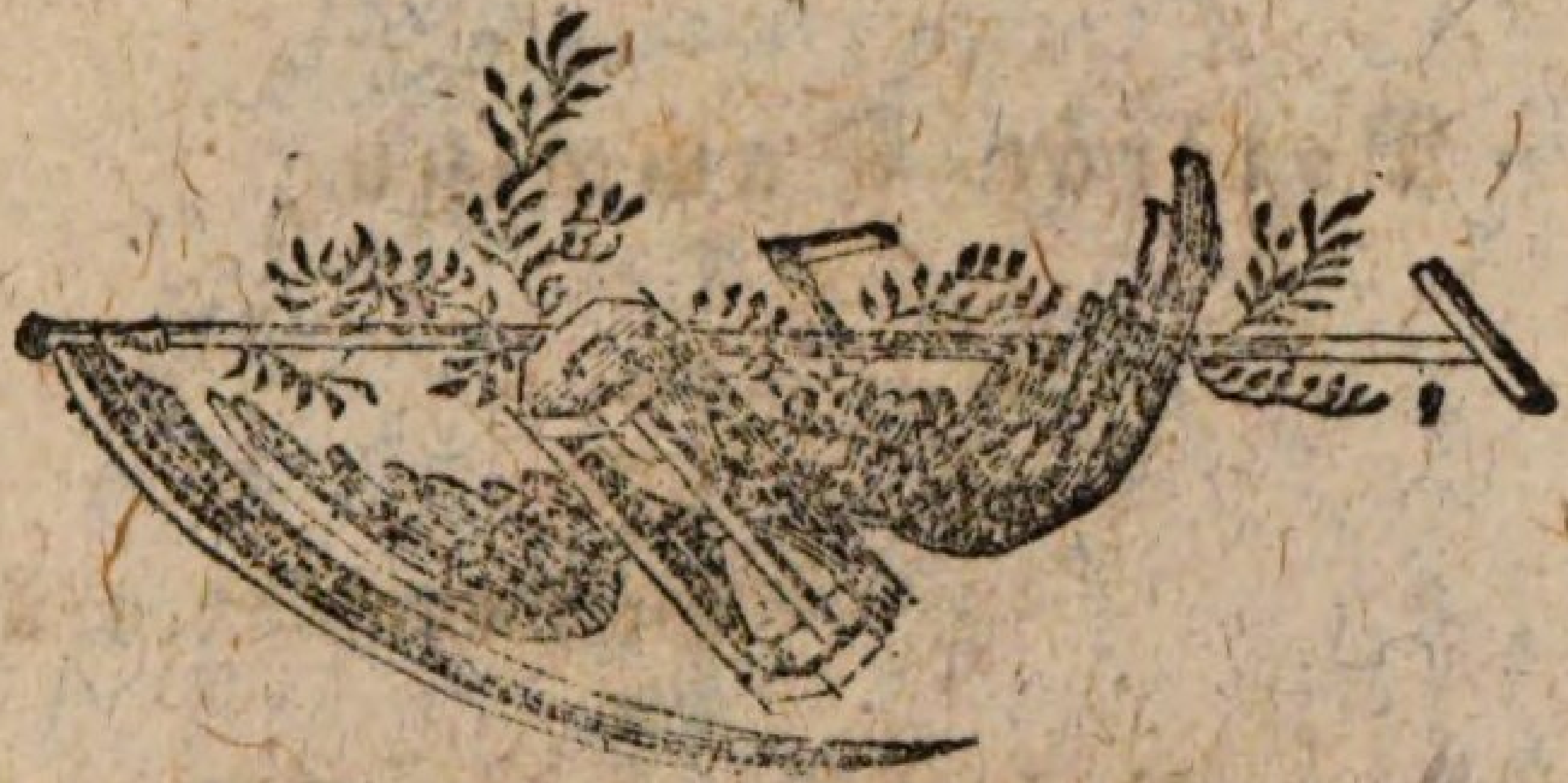
Nummer 21.



Das Portrait.

Herr Gevatter! da seh' er 'nmal das wohlgetroffene Porträt des Herrn . . . . . von . . . . zu . . . . . . rc. rc. rc. rc.! Welch' eine sprechende, vielbedeutende Mine! — Aber versteh' Er mich wohl! In der Perükke mein' ich! — Welch' eine Würde im schöngekräuselten Toppe! Welch' ein hinreißender Ernst in den aufgeblasenen Lokken! Welch' eine Hohheit in den Zipfelchen! Und dann die Halskrause — o das wohlgetroffene Porträt. — Freilich ist der Vordertheil des Kopfes etwas verwischt; das ist aber, wie Er wohl weiß, ein ganz alltäglicher Fall, und thut gar nichts zur Sache! —

Zum Schlusse.



MEMENTO MORI.

Ach!!!

VX.

Porträt-Sammlung.

Scharlatanenfeld d. 4. Aug.

Noch einen Nachtrag zu meiner Bildergallerie muß ich Ihm liefern, Herr Gevatter, und zwar die Porträts, von welchen ich ihm die wichtigsten ausheben und mittheilen will. Lauter Meisterstükke. Lauter große Männer!

Uebrigens nehm' Er damit vorlieb für diesmal; e'n Schelm der mehr giebt, als er hat! Und dann sieht Er, Herr Gevatter, auf der Reise kann man das Ding so genau nicht nehmen; ergo muß Er auch so damit zufrieden seyn! —

Wir werden nächstens von hieraus in die Hauptstadt reisen. Dann das Weitere.

Ritter Z. von B.

A.

Nicht wahr Gevatter, den kennt Er? Hm, 's ist der grosse Friz! — Man sollt ihn freilich nicht in einer Lügenfeldischen Bildergallerie suchen; abet wie's nun geht; der grosse Mann ist überall! Er schmükt die Säle der Grossen, wie die Tabaksdüten mit seinem Porträt!

Das Uebrige mag' Er sich hinzudenken! Hat schon e'n andrer Ritter den grossen Mann beschnüffelt, mag's nicht auch thun!

B.

ΣΩΚΡΑΤΗϹ

Sokrates.

Aerger' Er sich nicht, Herr Gevatter, daß ich ihm da einen Heiden aufstelle, welcher lichterloh in der Hölle brennt, weil er ein Paar Jahrhunderte früher lebte, als er für sein Seelenheil gesollt hätte, und die Kenntniß Gottes unter einem Volke aüszubreiten suchte, das sich nie geschmeichelt hatte, das auserlesene Volk Gottes zu seyn. — Uebrigens, laß Er sich's mal sagen, war unser Herr Sokrates, doch 'n brafer Mann!

C.

Homer.

Noch e'n Heid, Herr Gevatter! Aber nehm' Er mir's nicht übel; es gab einmal der rechtschaffenen, tugendhaften, grossen, gelehrten Heiden soviel, als es wohl nie unter den Kristen gegeben hat! — Aber der Teufel ††† (Gott sei' bei uns!) der macht die Kinder der Finsternis gar oft klüger, als die Kinder des Lichts! — Der Herr Homer, wie Er ihn da sieht, war sonst . . . . ein blinder Heide, und was noch schröklicher ist — ein Poet! —

D.

Frau Minerva.

Die hat auch 'nmal gelebt, und ihr Wesen unter den Menschenkindern getrieben, und als ein Wunder ihrer Zeit ist sie zugleich eine Heldinn, und eine Gelehrte gewesen. Das giebts nun freilich heuzutage nicht mehr! — Die Herren Kriegsmänner halten blutwenig von der Gelehrsamkeit (man kann freilich auch mit leerem Schädel den Mädchen gefallen) und die Herren Gelehrten, besonders wenn 's nicht am nervo fehlt, lassen sich nicht gerne für's Geld todtschießen. Wer hat wohl Recht? —

E.

Meister Janus.

Das wär' so e'n Mann für unsre jezzige Zeiten! Der hat zwei Gesichter, eines gukt rükwärts, das andere vorwärts. Doch was die Mehrheit der Gesichter betrift, da lassen wir ihn gewiß zurükke. Unsre Frauenzimmer haben der Gesichter soviel sie wollen, und unsre Herren besizzen soviel Gewalt über ihr Gesicht, daß man nie wissen kann, welches das wahre ist! — Wenn's aber auf das Rükwärts- und Vorwärts sehen ankömmt — ja, da fehlts! —

F.

Vacuum

Aus dem, Herr Gevatter, kann Er machen, was Er will! Er ist zu allem zu gebrauchen, wie e'n Pudel! Er sieht so gutmüthig aus, wie'n Hahnrei, und so weich wie'n Weib!

Summa Summarum, 's ist ein homme comme il faut! —

Nimm Er sich einen Strauß, Herr Gevatter, das Weib da meint's gut mit Ihm, denn sieht Er — 's ist nur e'n gemahltes Weib!

Beschreibung

des grossen Sees der faulen Fische, und der weltberühmten Hauptstadt Lügenfeld.

Lügenfeld, den 19. Aug.

Liebster Herr Gevatter!

Hier sind wir nun glüklich und wohlbehalten in der herrlichen Stadt Lügenfeld angekommen! O das scharmante Land! — O die vortrefliche Stadt!

Doch, mein lieber Herr Gevatter, ich muß ihm zuerst meine Reise hieher ganz kurz beschreiben, ehe ich Ihm diese Hauptstadt nach Gebühr schildern kann, oder wie Wieland sagt:

„So pünktlich, wie Vater Homerus beschreibt!"

Wir reisten also von Hechelingen ab — dies war ja doch der lezte Ort, den ich Ihm beschrieb? — Ja gut! — von Hechelingen kamen wir nach Neidberg — o daß ist e'n verma-

ledeiter Ort, der liegt auf einem steilen, steilen Berge, in einem stinkenden Morast welchen man den Neidsumpf nennt. — Ich hätte ihn den Höllensumpf nennen mögen, denn wir blieben mit unserm Wagen darinne stekken, und als wir ausstiegen, fielen wir der Länge nach in den Dr.... Koth! — Das war ein gefährliches Omen! — Noch obendrein blutete mir die Nase, denn ich war gerade mit diesem Theile meines Körpers auf einen Stein gekommen, der vermuthlich der einzige im ganzen Sumpfe war. — Mir ahndete dabei nichts Gutes!

Ach Gott, ach Gott! Herr Gevatter, König Salomo hat Recht, 's ist Alles eitel!

Doch weiter im Text.

Wir kamen endlich aus dem vertrakten Höllenpfuhle wieder heraus, und ....

Aber, Er wird fragen: Warum macht man denn keinen Strassendamm durch diesen Sumpf!

Hat sich wohl!

Die Neidberger leiden's nicht! Die haben so'ne gewisse Gerechtigkeit, daß kein Pläzchen des Sumpfes ausgetröknet werden darf; dafür zahlen sie jährlich ein hübsches Sümmchen.

Ei, was nüzt ihnen das?

Für Neidberger sehr viel! Sehr viel, Herr Gevatter! Denn sieht Er, da haben sie doch das Vergnügen von ihrem sappermentschen Berge herab die Leute zappeln zu sehen, die in ihrem Moraste stekken bleiben. Aber meint Er, daß sie denn herabkämen zu helfen? — Ei, da irrt Er sich! Aus vollem Halse lachen sie herab, und blökken die Zähne!

Aber .... Gott verzeih' mir's! Aufhängen ließ ich die Schuften alle, wenn's in meiner Gewalt stände!

Wir kamen weiter nach Ausflucht, einem kleinen finstern Oertchen im Gebirge; und von da nach Versprechungsberg; dies ist ein dem ersten Ansehen nach niedliches Städtchen, auf einem Berge von mittlerer Höhe, nicht weit von dem Ufer des berühmten Sees der faulen Fische.

Wir fuhren gegen Mittag in dies Städtchen hinein, und schon am Thore versprach uns der Thorschreiber, die herrlichste Unterhaltung von der Welt. Wir kamen in's Wirthshaus — „In einer halben Stunde können Sie speisen, das versprech' ich Ihnen!“ sagte der Wirth. — Wir besuchten den Kommandanten dieses wichtigen Ortes — es ist eine Gränzvestung — „Meine Herren, Sie müssen einen Tag wenigstens bei uns bleiben! Ich verspreche Ihnen auf heute Abend ein herrliches Soupee!“ — So sprach der Kommandant. — „Morgen frühe, Punkt sechs Uhr sollen Sie Ihre Stiefeln haben!“ versprach der Schuster; den ich holen ließ. — „Aufs heiligste versprech' ich Ihnen, morgen frühe das Geld Ihnen wieder zu geben!“ Sprach ein junger Kavalier, dem ich bei'm Spiel in des Kommandanten Hotel ein Sümmchen vorgeschossen hatte. — „Ich werde heute Abend unfehlbar kommen!“ — Sagte ein hübsches Mädchen, welchem Seine Exzellenz der Herr Oberwindmühlen-Inspektor ein blankes Goldstückchen in die Augen blinken ließ.

Nun — . . . . sie hielten Wort?

Geduld, Herr Gevatter!

Die Unterhaltung, die uns der Thorschreiber versprach, verwandelte sich in die ärgerlichste Langeweile — Auf unser Mittagessen mußten wir drei volle Stunden warten. Bei dem Kommandanten litten wir den hellen Hunger. — Der Schuster brachte mir meine Stiefeln erst Mittags. — Der junge Kavalier war den folgenden Tag nach Langebank verreißt — und das Mädchen — wahrhaftig das kam; denn Seine Exzellenz hatten die Vorsicht gehabt, nicht zu pränumeriren, sondern blos zu subskribiren. Eine löbliche Vorsicht! — Aber Seine Exzellenz waren dennoch betrogen; sintemahl das Mädchen — so geruhten sie, es mir zu erzählen — Reize gelogen hatte, die es nicht besaß!

Hm? —

Von Langebank sprach ich da — Dies Herr Gevatter ist ein elendes Dorf, das den Anschein eines hübschen, grossen Städtchens hat, weil es ausserordentlich in die Länge gebaut ist. Es ist aber weiter nichts daran; denn die Häuser sind aus lauter Vertröstungen gebaut, und die Einwohner sind noch grössere Halunken, als die Versprechungsberger;

weil sie alles auf die lange Bank schieben!

Von Versprechungsberg ist es nicht mehr weit nach Bankrott und Lumpenfeld, welche beide Orte nahe bei dem grossen Spitale liegen. Südwestlich machen die Nebelberge, die bei Ausflucht anfangen, und sich bis Diebsheim erstrekken, die Gränzen aus.

Endlich kamen wir zu dem See der faulen Fische.

Dieser See ist sehr lang und breit; der grosse Lügenfluß durchströmt ihn der Länge nach, aber der See ist nichts desto weniger die stinkendste Mistpfüzze, deren verpestete Ausdünstungen jemals die Nase eines ehrlichen Mannes beleidigt haben! — Ich begreife nur nicht, wie die Anwohner dieses Sumpfes den unerhörten Gestank ertragen können? — Doch, Gewohnheit wird zur andern Natur, und die Leute sind in diesen Gegenden so gar verwöhnt, daß sie die pestilenzialischen Dünste mit Vergnügen einschlürfen, das stinkende, schlammichte Wasser mit so viel Wohlbehagen trinken, als tränke un-

ser einer den beßten Schampagner, und die Fische dieses morastigen Sees — so faul sie sind — für die größten Lekkerbissen halten!

Daß dich! — Doch, chacun a son gout! — De gustibus non est disputantibus sagte Friedrich der Einzige. *)

Genug, dieser See trägt den Anwohnern desselben sehr viel ein, und zwar blos durch die Fischerei. Alles will da faule Fische fangen; denn diese Waare kursirt im Handel und Wandel wie baares Geld, und Jeder muß sich's gefallen lassen, wenn er von dem andern mit faulen Fischen bezahlt wird. Daher die auch bei uns gebräuchliche Redensart: „Das sind faule Fische!" —

In der Mitte des Sees ist eine ziemlich grosse, aber ganz dürre und sandichte Insel, auf welcher die grosse privilegirte Lügenfischerei erbaut ist, von wo aus nicht nur die Hauptstadt, sondern auch die ganze Gegend umher, mit lieblich stinkenden Lügen versehen wird, die auch

*) Büschings Karakteristik Friedrichs II.

in diesem See gefischt werden. Zugleich ist diese Insel der Haven für die Schiffe, welche jährlich mit grossen Ladungen von Lügenfeldern in den Hundsfuttsstrom schiffen, und ihre Waaren zum Theile in dem grossen Spitale, zum Theile in dem weiter unten liegenden Galgenschwengelsheimer-Zuchthause absezzen. Zween andre Wege eben dahin gehen, der erste über Nothlügenheim, Langebank, Versprechungsberg, Bankrott und Lumpenfeld, der andre über Betrügersfeld und Halunkendorf.

Wir besahen alle Merkwürdigkeiten dieser Gegenden, und reißten dann über Lugundtrug und Scharlatanenfeld hieher.

Lugundtrug ist ein ziemlich grosser Ort, nicht weit von oben beschriebenem See, und wird von lauter Genies bewohnt! —

Scharlatanenfeld — eine wichtige Fabrikstadt — liegt am Windflusse. —

Ach, hier erfüllte sich meine bange Ahndung — ach, Herr Gevatter!

„Glük und Glas,
Wie bald bricht das!“

Ich bin bei Hofe in Ungnade gefallen! — Die vermaledeiten Hechelinger haben mir diese Grube gegraben! O Herr Gevatter, jezt ist mir alles hier entleidet!

Heu me miserum! —

Doch ich will Ihm die grosse Haupt- und Residenzstadt Lügenfeld noch kürzlich schildern. Aber nehm' Er mir's nicht übel, wenn ich Ihm nur einen Schattenriß statt eines ganganzen Gemäldes liefere.

Lügenfeld die grosse Haupt- und Residenzstadt der gleichnamigen Landschaft, liegt an dem Lügenfluß, der hier den Plauderfluß aufnimmt, und zwar beinahe mitten in dem Königreiche. Die Gegend umher ist zum Theile sandicht, zum Theile waldicht. Immer weht hier ein starker Wind, der allen Fremden die Köpfe verrükt! — Die Stadt ist ungeheuer groß, doch kann ich ihre Volkszahl nicht bestimmen. Das Aeussere derselben ist sehr hübsch, aber die Häuser sind nichts als über-

tünchte Gräber. Die Einwohner nähren sich weder vom Feldbau, noch von Handwerkern, noch von der Handlung, sondern blos von Lügen! — Gott bewahre einen ehrlichen Kristenmenschen vor den Lügenfeldern! — — — — — — — — — — — — —

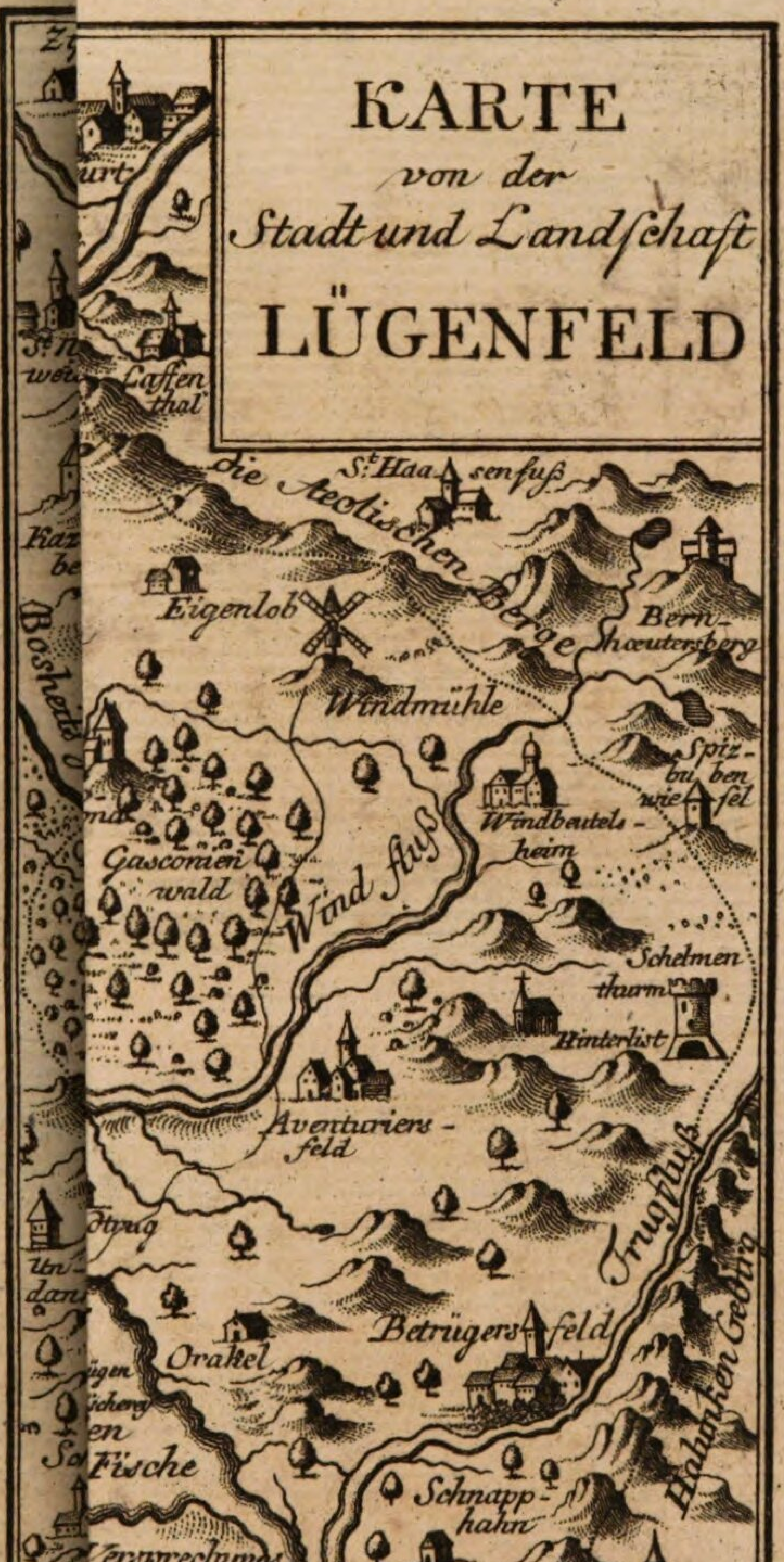
HerrJemine! MeinUnglük ist vollkommen! — Ach, Herr Gevatter! Ich bin all' meiner Ehrenstellen entsezt, und des Landes auf ewig verwiesen, weil ich... ach, weil ich mich Einmal unterfangen habe, die Wahrheit zu sagen! — — Ach, Ach!!! —

Doch ich tröste mich! Ich habe mir ein hübsches Kapitälchen gesammelt, davon kann ich zu Hause recht ordentlich meine übrigen Tage verleben! Nu, das tröstet mich. Morgen reise ich von hier ab, und hoffe bald wieder bei Ihm zu seyn. Dann soll Er finden, daß ich noch immer bin

Sein ganz ergebenster

Magister Zacharias Vorhorn.

Bayerische Staatsbibliothek München


KARTE
von der
Stadt und Landschaft
LÜGENFELD
St. Haasenfuß
die Aeolischen Berge
Eigenlob
Windmühle
Bernhæutersberg
Windbeutelsheim
Gasconien wald
Wind fluß
Schelmenthurm
Hinterlist
Aventuriersfeld
Trugfluß
Betrügersfeld
Orakel
Fische
Schnapphahn
Versprechungsberg
Halunkendorf
Bankrott
Spital.

1000.-
2.2.83

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Boxhorn, Zacharias. / Jenisch, Karl Friedrich <<von>>, / Stage, Conrad Heinrich.

Magister Zacharias Boxhorn's Reise nach Lügenfeld Mit einem Landkärtchen

Alethopel [Augsburg] 1791

P.o.germ. 2061 v
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10129614-4
VD18 10636994